

Illustrirte Frauen-Zeitung

Hest 23, I.

Jährlich 24 Hefte. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin und Wien, 1. December 1896.

Große Ausgabe. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4 1/2 M.

XXIII. Jahrg.

Nachdruck verboten.

Zu verkaufen.

Novelle von Alexander Baron von Roberts †.

Die Droschke hielt endlich vor dem Gitterthor eines Gartens, und die Dame stieg aus, nachdem ihr der Kutscher mürrisch versichert, dies sei die richtige Nummer der gesuchten Villa. Denn die Thorpfeiler waren durch ein üppiges Geranle derart überwuchert, daß die jedenfalls auf einem derselben angebrachte Nummer nicht zu sehen war. Die Dame bezahlte den Kutscher; sein feistes, rothbraun gebeiztes Gesicht verzog sich zu dem Versuch eines schmunzelnden Grinsens infolge des Trinkgeldes.

Und während nun der Wagen, vom Hemmschuh verhalten, langsam die steile Straße zwischen den Willengärten hinab rutschte, schoben sich allerlei Gedanken, den abgesehten Fahrgast betreffend, unter dem matten Filzcyliner, der zur Uniform der Wiesbadener Droschkenkutscher gehört.

Was mag sie in der Villa wollen? Doch nicht eine Verwandte des Besitzers? Ja, solche eleganten, schlanken — jungen Damen (hier stupte er ein wenig gleich aber, wie in Empörung über dieses Stutzen:) jung natürlich! — Höchstens dreißig! Und hübsch — sehr hübsch! Solche Damen also kann und darf und soll der verrückte Kerl dort gar nicht zu Verwandten haben! Das Trinkgeld schlägt auch ganz aus der Art des Hauptmanns; er, der Kutscher, hat ihn öfter hinaufgefahren, das Trinkgeld vergaß man stets: der Hauptmann kann eben keine freundlichen Gesichter sehen! Einer von den vielen militärischen Tagedieben, die den Kurpark und die Wilhelmstraße mit ihrem lautstöhnendem Organ unsicher machen!

Die Villa ist zu verkaufen, schon seit Jahren, doch scheint sie niemand zu wollen. Sie, die Dame doch nicht etwa? Ein etwas alter Kästen, und abgelegen dort auf der Höhe; — jedesmal eine Reise bis hinauf! — Freilich, die prächtige Aussicht, und solch ein Garten, jetzt zumal in seiner Frühlingspracht! Aber, was könnte sie damit anfangen? Eine pure Einsiedelei! Na, er, als Kutscher, wäre es schon zufrieden, wenn sich dieses abgelegene Viertel um einen solch noblen Fahrgast vermehrte. Sein Schimmel haßt zwar dies steile Viertel, das ihm die Knochen abrauert. — „Hüh! nit einschlafe, Schimmelle!“

Die Dame hatte endlich den Klingelzug unter dem Weinlaub des rechten Thorpfeilers entdeckt; mit einem seltsam rostigen Klang hallte die Glocke durch die Stille. Die Villa schien zu schlummern im schwülverdämmerten Licht des Frühlingsmorgens. Sie sah wie verzaubert aus; nichts Lebendes, wie die paar Schmetterlinge, die müde um die hochstämmigen Rosen flatterten, golden glühende Marshall-Nel, wie sie das Wiesbadener Klima so üppig zeitigt. Die grünen Jalousien waren hier

nach der Sonnenseite geschlossen; kein Laut als das Nachjittern des Glockentons. Nur die peinliche Sauberkeit der Gartenanlagen paßte nicht in diese Verzauberung. Der graue Rheinkies der Wege gliederte, und die Blumen der Beete leuchteten wie buntes erotisches Geschmeide.

Die Besucherin hatte den rothen neumodischen Saison-Schirm geschlossen über der Stirn erhoben, deren

von diesem Verkauf wissen wolle! Und mit dem anhaltenden Gezwinker ihrer wimperlosen, gerötheten Augen prüfte sie Gestalt, Gesicht und Kleidung der Besucherin. Das Resultat der Prüfung war eine Miene, die deutlich sagte: „Was? Du willst doch nicht die Villa kaufen? Du kriegst sie am wenigsten!“

Als Gegenpiel dieser feindseligen Miene huschte ein feines, fast schelmisches Lächeln über das ovale Antlitz der Dame: „Wenn Du mit zu verkaufen bist, so verzichte ich auf das Geschäft...“

Schließlich bequeme sich die Alte dennoch dazu, die Kauf-lustige durch die Räume zu geleiten. Schwere Möbel, von gleichsam störrisch freiem und ungastlichem Charakter, aus einer vergangenen Epoche, aber alles peinlich sauber gehalten; doch was da draußen im Garten so schmutz und verlodend anmuthete, das wirkte hier in der übertriebenen Accurateffe wie Pedanterie.

Es war eine Reihe sogenannter „guter Stuben“, die nicht bewohnt zu werden schienen, das eigentliche Reich des wunderlichen alten Wesens; denn die Studirstube des Besitzers machte einen anheimelnden Eindruck. Ihre Ausstattung bestand aus Büchern, Blumen und Käfigen mit lustig hüpfenden Vögeln. Hauptsächlich Bücher; Bücher überall, an den Wänden gleichsam hinanwuchernd, wie ein fruchtbares Unkraut, den Divan, die Stühle, ja einen Theil des Bodens überfluthend; auf dem offenen Schreibtisch, wieder mitten unter dickeibigen Bänden und Stößen von Broschüren, lag ein angefangenes Schriftstück.

„Aha,“ dachte die Dame mit einer leisen ironischen Bewegung der Lippen — „aha, einer von den dreihundert Schriftstellern ersten Grades, die Wiesbaden zur Zierde gereichen!“ Doch das üppig bestellte Blumenfenster, an dem in mehreren Käfigen lustig hüpfende und übermüthig zirpende Vögel ihr Wesen trieben, widersprach etwas dem Verdacht, daß hier ein, jeder Freude des Lebens abholder, Bücherwurm im trockenen Weisheits-Herbarium sein ausschließliches Genügen fände. Oben auf dem einen Büchergestell stand die Büste eines übel-launigen, ja bissig aussehenden alten Herrn. Die Dame hatte nicht übel Lust zu fragen, ob dies der Besitzer der Einsiedelei sei?

Sie verwunderte sich daher nicht wenig, als sie im Nebenzimmer, einem hübschen, mit Korbmöbeln ausgestatteten Raum, auf das Del-Portrait eines stattlichen Officiers stieß, das sie mit freundlichem Ausdruck zu begrüßen schien, und als auf ihre Frage, ob der Herr Officier gewesen, das Weiblein stumm auf dieses Portrait hinwies: das sei er selbst.

Ein kurzes „Ah!“ entfuhr ihr. So hatte sie sich den Sonderling, der diese Räume bewohnte, gewiß nicht gedacht. Welch große, offene, geradezu gewinnende Blau-Augen! Welch ein vornehmer Gesichtsschnitt! — Unwillkürlich trat sie auf die Veranda hinaus. Was ist denn das? ... Wie um dem seltsam bannenden Blick dieser Augen zu entgehen ...



Erbgroßherzogin Elisabeth von Oldenburg.
Nach einer Photographie von G. Bieber, Hof-Photograph, Berlin.



Erbgroßherzog Friedrich August von Oldenburg.
Nach einer Photographie von Hermann Sella, Hof-Photograph, Potsdam.
Siehe Seite 182.

glänzendes braunes Wellenhaar ein überaus kleidames Capot-Hütchen krönte. Sie musterte das Anwesen! „Jamos!“ entfuhr es ihren Lippen, und dies: „Jamos!“ war sehr bezeichnend gerade für die gewisse energische Zeichnung dieser Lippen. Ganz das, was sie brauchte und suchte! Abgelegen von dem Gewühl des weltstädtischen Kurlebens, mit herrlichster Aussicht, ein schattiger Garten, und Blumen die Fülle; wie köstlich strömt gar der Ozonduft des nahen Waldes herein! Und sie taxirte nach den Fenstern und Erkern die Zahl und Anordnung der Innenräume. Jetzt erst gewahrte sie an dem einen Balkon, von grünem Geranle überschattet, den weißen Zettel mit der Aufschrift: „Zu verkaufen.“

Endlich öffnete sich die Thür des schlummernden Hauses, ein Weiblein erschien auf der Schwelle und blieb dort stehen, den einen Arm schirmartig, in ediger Haltung, über die Augen erhoben. Sie beeilte sich durchaus nicht, die paar Stufen in den Garten hinabzuklettern und den Kiesweg nach dem Gitterthor daherkuschlürren.

„Die Villa soll zu verkaufen sein? Darf man sie sehen?“

Sofort verfinsterte sich das in tausend feine, linien-dünne Fältchen verwitterte Gesicht der Alten, das eine alterthümliche, hier zu Lande nicht übliche schneeweisse Tollenhaube eng umrahmte. Die Frau war klein und knorrig, mit bäurischen Bewegungen, ihr verblühener Rattananzug duftete nach frischer Wäsche.

„Der Herr ist nicht zu Hause!“ wich sie aus; ihre Stimme hatte etwas von dem Rostklang der Hausglocke.

„Sie dürsten doch wohl die Erlaubniß haben, die Villa auch in Abwesenheit Ihres Herrn zu zeigen?“ Sehr bestimmt, fast barsch kam das heraus: „Der Zettel dort fordert doch zum Eintritt auf!“

„Ach, der Zettel —“ knurrte die Alte, und sie zuckte die edigen Schultern, als wenn sie selbst nichts

Dort entfuhr ihr ein anderes, länger gedehntes „Ah!“ über die herrliche Aussicht. Am Horizont wellte sich in bläulichem Dufte die ganze Taunuskette, weiter vorn dunkelten im fatten Frühlingsgrün die Kluppen und Gründe des Nerobergs, und das vergoldete Schmuckstück der griechischen Kapelle ragte, einem funkelnden Märchentraum gleich, aus der Waldespracht. Auf der anderen Seite lag die elegante Kurstadt, in die weite Thalmulde hingeschmiegt, von Parks und Gärten umkränzt; fern blühte, feecartig von den Bergen eingebuchtet, ein Stück des Rheinstroms.

„Wundervoll!“

„Immer sehr zugig hier!“ knurrte die Alte, als mache es ihr eine Freude, den Enthusiasmus der Dame zu dämpfen.

Diese überhörte den Einwurf. Auch auf ihre anderen Fragen, die Verhältnisse des Anwesens betreffend, kamen ausweichende und nicht gerade die günstigsten Antworten.

„Heizen sich diese Räume gut?“

„Man muß stochern, wie in einer Hölle!“

„Sie haben Wasserleitung?“

„Letzten Winter, als sie eingefroren war, haben wir das Wasser jeden Krug voll heraufschleppen müssen.“

Zwischen solchen wirtschaftlichen Fragen entschlüpfte der Dame zu ihrer eigenen Ueberraschung eine andere: „War der Herr verheiratet?“

Das Weiblein hob langsam die Schultern und schloß den Mund zu einer dünnen Linie, die sich mit bitterem Ausdruck nach den Enden absenkte; das konnte ebenso wohl ein „Ja“ wie ein „Nein“ bedeuten. Geschieht ihr recht! Was hat auch solche Frage mit ihrem geschäftsmäßigen Besuch zu thun? . . . Und sie stieg mit der Alten zu den Bodenkammern empor, wo ihre Befriedigung über die lustigen Räume wiederum einen Dämpfer erhielt: — „Viel Rotten!“

Aber all diese Verjuche der Verschlechterung wollten sie nicht abhalten, dem Gedanken an einen Ankauf immer näher zu treten. Gerade das, was sie brauchte! Ihre gute Schwester würde glücklich sein über den Fund! Wie wird sie sich erholen an Körper und Seele! Die Villa war zwar alt, aber solid gebaut, die Räume überaus wohnlich zu einander geordnet; schon schaffte sie im Geiste die schweren altfränkischen Möbel fort und stellte dafür ihre und ihrer Schwester schmucke und modernere Einrichtung ein. Wie reizend wird sich dies Erkerchen decoriren lassen! Wie mollig werden wir dort in jenem Boudoir manchen Winterabend verbringen! Ach, und die Veranda! Den Garten! Wie wird ihr kleiner Nefse sich austollen! Um die Bücher ist es schade, sie haben sich hier so fest genistet! — nun, das Studierzimmer soll seine Bestimmung nicht zu prinzipiell verändern: statt geistiger Nahrung soll hier künftig leibliche eingenommen werden. Statt der Bücher-Megale, Buffet und Credenz mit unserem alten Meißener in Parade!

Es ward ihr sogar schwer, sich von ihren Einrichtungs-Gedanken loszureißen. Endlich empfahl sie sich mit der Weisung, dem Herrn zu bestellen, daß sie wiederkehren wolle, um mit ihm selbst zu unterhandeln.

Die Alte nickte kaum merklich, als ob sie absichtlich nicht gehört hätte. Schier feindlich klang das Klirren des Kieses unter ihrem harten Tritt, als sie von dem Gartenthor, das sie sorgfältig, mit einer gewissen trotzig trumpsenden Miene verschloß, wie um den Besitzer vor neuen Einbrechern zu sichern, nach dem Hause zurückkehrte.

Am anderen Tage, gegen Abend, hielt abermals eine Droschke vor der Villa. Diesmal entstiegen derselben zwei Damen und ein Knabe. Die ältere von beiden sah kränklich aus, mit behutsamen Bewegungen, und bediente sich eines Stockes. Der Besitzer war selbst im Garten anwesend, und er kam mit der kleinen Blumenschere in der Hand an das Thor geschritten und öffnete, gemessen höflich, den weißen Panama lästend. Das Original war gegen das Del-Portrait ins Männlichere und Kraftvolle ausgereift; ein dunkler Vollbart schattete Sinn und Wangen, im Gegensatz zu dem glatten Kinn des Bildes und dem dadurch etwas unternehmender scheinenden Schnurrbart. Die Augen blickten ernster, fast düster. Er trug eine elegante Zoppe von grauer Seide.

„Ich erlaubte mir gestern die Villa zu besichtigen, Herr Hauptmann —“ begann die jüngere mit ihrem überaus klaren und deutlichen Organ. — „Fräulein von Kizing!“ und auf ihre Begleiterin deutend: „Frau Berings, meine Schwester!“

Der Hauptmann verbeugte sich und stellte sich gleichfalls vor: „Hauptmann von Biel.“

Der Knabe, ein frisches, sechsjähriges Rundgesichtchen, streckte mit einem lauten und naiven: „Guten

Tag!“ sein Händchen zu ihm empor. Und seine klugen Braunaugen, die er mit Mama und Tante gemeinsam hatte, musterten genau den ganzen Mann!

„Aber Hans!“ rief Frau Berings. „Verzeihen Sie, Herr Hauptmann!“

„Er ist übrigens nicht gegen jedermann so freundlich —“ fiel Fräulein von Kizing ein.

Das Antlitz des so Begünstigten erheiterte sich jovial: „Freut mich, daß ich ihm so gefalle! N Tag, kleiner Herr! — Ah, also die Damen waren gestern schon hier? Daß mir die Alte nichts gesagt hat!“

Er schüttelte halb ärgerlich den Kopf.

„So? Sie hat Ihnen also nichts bestellt, Herr Hauptmann?“ fragte das Fräulein bedauernd.

„O, sie hat mir schon öfter den Streich gespielt und die Besucher gleichsam unterschlagen.“

„Ihr scheint nichts daran zu liegen, daß die Villa in andere Hände übergeht; — speciell ich schien ihr nicht zu gefallen.“

„Oho! — Nicht möglich!“ entfuhr es ihm, und über den Verrath dieses Rufes, der das Wohlgefallen an ihrer Erscheinung, gegen seine Art, etwas unvorsichtig deutlich verrieth, schien er selbst zu stutzen.

„Sie würden sie schwerlich zwingen können, Herr Hauptmann“ — lächelte sie, ein Grübchen lächelnd, das ihr sehr hübsch stand.

Sie fühlte die leise Röthe über ihr Antlitz hauchen unter dem Blick seiner weitoffenen Augen. Jetzt waren es wieder ganz die Augen des Delgemäldes, denen sie gestern unwillkürlich ausgewichen. Und auch jetzt war es, als müßte sie ihnen ausweichen. O, er ist mit nichts der menschenfeindliche Sonderling, der in das Bücher-Chaos der Studirstube paßt!

„Eine brave Person, diese Alte!“ fügte er ein, „aber voll seltsamer Schrullen! So betrachtet sie sich z. B. hartnäckig als Inventar des Hauses.“

„Er sieht zwar nicht aus, als ob er sich von einem fortpartig eingetrockneten Weiblein unter dem Pantoffel halten ließe,“ meinte Fräulein von Kizing für sich. Aber Junggefallen gewissen Alters sollen darin unberechenbar sein. . . .

„Nicht wahr, herrlich hier?“ wandte sie sich zu ihrer Schwester, ein verlegenes Füllwort.

„Eine köstliche Lust!“ athmete diese auf, und der matte und etwas krankmüde Ausdruck ihrer Augen schien sich zu beleben.

„Herrlich!“ echote der Knabe altklug.

„Darf ich Sie dort zu der Laube begleiten, gnädige Frau?“

„Ich danke, Herr von — von Biel, — nicht so?“ antwortete statt ihrer Schwester das Fräulein. „Wir wollen Sie nicht stören; wenn Sie uns nur gestatten, nochmals das Innere in Augenschein zu nehmen? Vielleicht ist Ihre Dienerin so gütig? — Das ist sie doch wohl?“

„Ich habe sie in die Stadt geschickt. Dienerin, nun ja! Zugleich eine Art Pensionärin, die an dem Anwesen hängt. Es wird mir aber ein Vergnügen sein, die Damen selbst zu führen.“ —

Die Besichtigungs-Tour ging etwas langsam von statten, wegen der Leidenden, auch versing man sich in allerlei Gespräch, Wiesbaden und dessen Verhältnisse betreffend. Die Damen waren aus Schlesien hergezogen, wo sie nach dem Tode des Vaters von Frau Berings ein Gut verkauft hatten, um sich im rheinischen Nizza anzusiedeln; sie waren voll des Entzückens über den köstlichen Frühlingszauber, den sie hier gefunden.

Im Bibliothek-Zimmer konnte Fräulein von Kizing sich nicht verjagen, nach der Bedeutung der grämlichen Büste dort oben zu fragen. „Arthur Schopenhauer!“ erhielt sie kurz zur Antwort.

„Schopenhauer? Ah, das ist ja der Weiberfeind!“ entfuhr es ihr etwas voreilig. Und wieder fühlte sie den Röthehauch über ihr Antlitz huschen.

Er hob seine breiten Schultern wie zur Entlastung des berüchtigten Pessimisten; doch seine gesunden Zähne lächelten nachsichtig unter dem dunklen Schnurrbart.

Die obere Veranda mit ihrer herrlichen Aussicht lud zu einer Ruhepause ein. Dort ward den Damen die erste flüchtige Andeutung, was den sonst gewiß nicht unfreundlichen Mann nach und nach zum Schopenhauer-Kultus getrieben haben konnte. Uebrigens war es fast selbstverständlich, daß jemand, der einen Besitz verkaufen will, zur Vermeidung jedes Zweifels in die Güte der Ware, seine Gründe darlegt.

Es waren kurze, hingeworfene Notizen, den Lebensgang seiner letzten Jahre betreffend, in jener gewinnenden Offenheit vorgebracht, die sein ganzes Wesen kennzeichnete. Also er hatte im Jahre 1873 den Abschied genommen, weil ihm die Folgen einer Verwundung, die er bei Orleans erhalten, das Reiten erschwerten. Er war verheiratet gewesen, — das kam so frei heraus,

wie alles andere, und Fräulein von Kizing wunderte sich ein wenig, wie der Klang seiner Stimme nicht um eine Nuance sich ändern wollte bei dem Wort. Also ein Witwer, der hier in der Einsamkeit um ein todes Glück trauert! Frau Berings entfuhr wider Willen ein überrascht-bedauerndes „O!“ Die Reugier von Fräulein von Kizing war aufs höchste gespannt. Mitleid, . . . was sonst? Die Villa war von ihm mit allem Inventar, auch seinen Bücherschätzen, anfangs gemietet worden, mit dem Recht des späteren Ankaufs. Nach der — „Katastrophe“, da der Besitzer, ein alter, bekannter Privatgelehrter von Verdienst, gestorben war, und trotz dieser „Katastrophe“, hatte er das Anwesen käuflich erstanden. Er ist großer Blumen- und Gartenfreund. Und die Bücher, ja diese Bücher! Er lächelte mit einer leisen, ironischen Bitterniß dabei. „Sie waren es, die mich eigentlich hier festklammerten, wo ich doch alle Ursache hatte, zu flüchten. . . .“

„Katastrophe. . . .“ beide Damen stutzten vor dem Wort. Warum nennt er das Unglück nicht beim Namen? Für den Tod eines geliebten Weibes klingt „Katastrophe“ ein wenig abstoßend. Oder sollte es nicht der Tod gewesen sein, der dieses Bündniß sprengte? Etwas anderes, — Unheilvolleres?

Mit einer gewissen Beklemmung fuhr es Fräulein von Kizing gegen das Herz. Nähere Erläuterungen waren natürlich nicht zu erwarten. „Katastrophe! . . .“ Und er blieb dann aus Trotz gegen das Schicksal! Oder hielt ihn die Erinnerung? Nun, er sagte ja selbst, die Bücher hätten ihn gefesselt, die Blumenzucht, die Garten-Passionen. Immerhin sehr seltsam! Die Situation kam ihr höchst anziehend vor. Ah, was kümmerte sie sich um die Verhältnisse dieses wildfremden Mannes? Nun, man will doch wissen, wenn man ein Haus ersteht, welche Schicksale darin ihr Wesen oder gar Unwesen getrieben. . . .

Selbst, wie es ihm plötzlich daran zu liegen schien, sich aus dem Verdacht eines menschenhassenden Bücherwurms, der den großen Pessimisten Schopenhauer als sein Idol anbetet, auszuschalten. „Ich schreibe, aber fürchten Sie nicht“, lächelte er, „keine Romane, — die Wiesbadener Lust könnte zwar dazu verleiten; — Social-politisches, Militärisches und dergleichen.“

„Sehr interessant!“ fiel Frau Berings ein.

Aber nun wäre es Zeit, sich frei zu machen. Er wollte reisen, die Welt sehen! Vielleicht würde er nach Berlin übersiedeln. Unter diesen Worten gährte der Impuls, sich einen Wirkungskreis zu suchen, der geheime Vorwurf, daß er seine besten Mannesjahre unter Büchern, Blumen und Vögeln verbringe: „Verzeihen Sie, daß ich Sie mit meinen Plänen belästigt!“ — schloß er, und dann mit einem leichten, befreienden Aufathmen abspringend zu einem anderen Thema: „Sie können übrigens von hier aus die Thürme von Eltville erkennen — dort hinten!“ Dabei wies er nach dem Stück Wasser Spiegel hin, das in der Ferne zwischen den violett-dunklen Bergen aufblühte.

„Also das ist Eltville!“ rief Hertha von Kizing mit übertriebener, geheuchelter Aufmerksamkeit. Und ihre großen Augen waren plötzlich ganz bewundernder Enthusiasmus für die köstliche Beleuchtung, die der Sonnenuntergang über das walddüppige Berggelände breitete: blaue, feuchtkühle Dufschatten in den Thälern, dagegen das jungstrogende Grün der Bergrücken wie in kräftiger Bronze erglühend. So war sie, ganz in den Anblick versunken, auf die Balustrade lehnen geblieben, während die beiden anderen sich ansahen, ihren Rundgang fortzusetzen.

„Ein ähnliches Schicksal, wie meine Schwester“ — warf Frau Berings unterwegs hin. Der Hauptmann stuzte. „Nun auch sie ist verlobt gewesen, aber es war nicht der unerbittliche Tod, der den Bund trennte. Eine unselige Geschichte, die ihr aber den Sonnenschein ihres Gemüths durchaus nicht verdorben hat. Zwar war noch keine Villa beschafft, wie bei Ihnen, Herr Hauptmann, aber doch die Ausstattung fix und fertig, als die Verlobung zurückging; man paßte nicht zu einander.“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau“, fiel er ein, „bei mir war es auch nicht der Tod —“

„Geschieden?!“ — Frau Berings rief es nicht mit Worten; nur der fast überraschte Blick ihrer Augen. Gleich sagte sie sich, stieß abermals wie vorhin ein bedauerndes „O!“ aus, und konnte es dann nicht unterlassen, noch einiges von ihren Verhältnissen zu erläutern. „Wie wunderbar!“ unterbrach sie sich plötzlich selber. Sie war dabei an ein Fenster getreten, in dessen grünumranktem Rahmen ein Stück des Gebirges, vom Rothgold des Abends verklärt, hereingrübte.

Sodann rief sie nach der Veranda hin: „Hertha, willst Du nicht mit? — Sie ist in Ihre Villa vernarrt, Herr Hauptmann. Sie wird wohl nicht davon ablassen!“

Er machte eine Verbeugung für das Compliment. „Es ist nicht mein Verdienst, diese Lage! Nicht einmal die famose griechische Kapelle habe ich dort hingestellt.“ Ein Scherz, der überhört wurde.

Ein weiteres Gespräch wollte nicht mehr in Fluß kommen. Das Bekenntniß der beiderseitigen Schicksale lag wie ein Alp über ihren Worten. Uebrigens war es an der Zeit, sich dem Geschäftlichen zuzuwenden. Und es kam zur klaren Auseinandersetzung wegen der pekuniären Bedingungen, wobei sich Fräulein Hertha als eine vorzügliche Rechnerin erwies.

Endlich schien auch das erledigt. Die weiteren Formalitäten würden sich in den nächsten Tagen leicht abmachen lassen. Die Damen wohnten im Hotel du Nord, und sie wollten bis zur Ausfertigung eines eventuellen Contractes in Wiesbaden verbleiben.

„Sie werden hoffentlich viel Freude an dem Besitze erleben!“ sagte er.

Schon war der Wagen, in seinem Hemmschuh knirschend, zwischen den Gärten des steilen Bergweges verschwunden, als es dem Besitzer der Villa einfiel, daß er eigentlich einen gewissen wichtigen Punkt des geplanten Abkommens zu erwähnen vergessen. Er stutzte, wollte nachsehen, hielt sich aber wieder zurück: „Eine Dummheit! Deswegen kann ich den Verkauf doch nicht unterlassen! Ueberhaupt, was lasse ich mich fesseln — durch irgend wen! Ich will fort! Ich muß! Ich will meine Freiheit haben! Basta!“

Und noch mehrmals während des Abends, da er in seiner Studirstube saß, von den blauen Wolken seiner Cigarre umschwebt, vergeblich seinen zerstreuten Sinn immer von neuem an die Arbeit zwängend, sprang er auf; und gewisse von den ehrwürdigen Händen dort auf den Regalen machten ein offenbar verwundertes Gesicht: was ihn denn angewandelt, den bisher so consequenten Adepten der Wissenschaft, daß er in den Räumen auf und nieder rannte, mit der Ungeduld eines edlen Wildthieres, das gegen die Eisenstäbe seiner Gefangenschaft anrennt: „Frei! — Frei!“ hörten sie ihn rufen, die Hände emphatisch redend. Wer hält ihn denn, zu gehen und zu thun, Gedanken zu spinnen und Zukunftspläne zu bauen, so viel er will? . . .

Jetzt stand er an dem offenen Fenster, nachdem er die schlecht brennende Cigarre mit einer gewissen Geste des Unwillens hinabgeschleudert. Ein köstlicher Duft wehte aus dem Garten herein; in den Büschen concertirten Nachtigallen mit virtuosenhaftem Selbstbewußtsein, während vom nahen Walde ein discreter Chor von Vogelstimmen seine leise Begleitung dazu gab. Zwischen den Laubmassen blühten Lichter und huschte magischer Lampenschein; silbernes Frauenlachen gellte herauf, er hörte deutlich das Gespräch geselliger Gruppen, die auf den Veranden der benachbarten Villen sich des wundervollen Frühlingsabends freuten. Fernher, wo der blaue Schein der elektrischen Lichtfluth den jetzt jedenfalls voll froher und eleganter Menschen wimmelnden Kurgarten bezeichnete, kamen die Klänge einer prickelnden Musik herüber. Doch in seiner hehren Stille wölbte sich droben das dunkle Stahlblau des Himmels mit dem Uebermaß seiner Sterne. Auch von dieser Villa her hatte einst silbernes Frauenlachen erklingen durch die laue Frühlingsnacht. Auch ihren Balcon hatte magisches Lampenlicht überflimmert, Scenen seliger Glücksstunden belauschend. Dann war das Lachen schrill verklungen, das Lampenlicht war verblaßt; — nichts als der bittere Harn der häßlichen Erinnerungen, der über dem einsamen Schreibtisch mit seinem kopfstützenden Arbeiter lastete, jahrelang!

Aber genug dieser Erinnerungen! War es nicht, als hätte dieser Besuch ihn erst recht in seiner Revolte gegen den Bann seines Einsiedlerthums bestärkt?

Frei sein! — Abtun die Fesseln der Vergangenheit und den Bann der pedantischen Tagesgewohnheit, und den künstlichen Seelenrausch philosophischer Speculation! — Wieht es nicht da droben auch lustig blinzelnde, freudig erglühende Sterne? Bedeuten die ahnungsvollen Lichtpunkte nicht auch Welten voll Lust und Thorheit und beglückendem Augenblickszauber? . . .

Am nächsten Morgen, während des Frühstückes, das die beiden Schwestern an einem geöffneten Fenster des Hotels einnahmen, mit der Sicht auf die in jungem Grün prangenden Baumgruppen des Kurparks, ward Frau Berings durch den Groom ein Brief ausgehändigt. „Ah, von Deinem Sonderling!“ sagte sie, nachdem sie die Unterschrift geprüft.

„Wen meinst Du?“ fragte Hertha, die Theetasse in halber Höhe erhoben. „Ah so, Herr von Wiel! Sonderling, wieso! Und wieso meiner?“

„Nun verzeih!“ scherzte Frau Berings, „ich thu' ihm nichts! Er ist doch einer. Die vielen Bücher und der

griessgrämige Schopenhauer und, — und, — nun überhaupt! Du hast ihn übrigens entdeckt, deshalb „Deiner“. Was will er nur?“

Hertha hatte einige Mühe, ihre Neugierde zurückzuhalten: — „Was sie doch für famoseres Gebäud hier im Hotel haben“, meinte sie, auf den Brodteller zeigend. „Nun?“

„Da lies, Hertha! Was soll das nur heißen? Herr Hauptmann Wiel theilt uns mit, daß er einen wichtigen Punkt bei unseren vorläufigen Abmachungen vergessen. Wir müßten also mit der Villa ein gewisses Inventarstück mit in Kauf nehmen, ein altes Weiblein, nahe dem Siebzig, das zu dem Anwesen gehört, und das er selbst damals von dem Besitzer übernommen. Eine Klausel seines Contracts bindet ihn, bei einer weiteren Veräußerung die Verpflichtung weiter zu übertragen.“

„Nicht möglich! Die!“ rief Hertha; „Das unfreundliche, ungeschickte, mürrische Frauenzimmer, was Du Dir denken kannst, Willy! Die sollen wir . . . aber da steht es ja! Du hast recht, ein etwas starker Sonderling! Welche Zumuthung!“

„Allerdings eine eigenartige Klausel“, ergänzte Frau Berings. „Seit wann werden denn alte Weiblein wie ein Möbelstück verhandelt?“

„Was kann es nur für eine Bewandniß haben“. . . . sagte Hertha. „Sie würde uns schlechtes Wetter machen! Sie würde uns den Aufenthalt dort droben gründlich verderben! Mich mag sie nun garnicht; wer weiß, ob sie an Dir Gefallen findet, Willy. Oh, das ist ja! . . . Welche Zumuthung!“

„Uebrigens Dore“, fiel Frau Berings ein, „Dore ist doch auch da, sie hat Mama die Augen zugebracht. Unsere alte, gute Dore! Schon allein aus Rücksicht für sie dürfen wir nicht acceptiren! Wir können doch nicht zwei solcher alten Pietäts-Stücke . . . Hans, sitz' gerade! — nein, daraus wird nichts! Ich schreib' ihm ab!“

„Etwas spitzig, hörst Du, Willy! Er soll sich, — er soll es sich weiterhin wohl sein lassen unter dem Pantoffel dieser — dieser . . . Du hättest sie nur hören sollen! Motten! — zugig! — die ganze Welt taugt nichts! Er dauert mich, — das heißt, er dauert mich nicht! Wir suchen etwas andres, nicht?“

„Gleich heute früh, Hertha! Ereisere Dich nur nicht! Du bist ja ganz echauffirt!“

„Er kann und darf sich von dem kostbaren alten Weibe nicht trennen, — puh!“ spottete Hertha.

„Trennen wir uns von unserer alten Dore, bei all ihren Launen? Dürfen wir? Wer weiß, welche Verpflichtung er hat! Er ist ohnedies wohl unglücklich genug. Was mag er für Zeiten durchgemacht haben! — Und diese — Katastrophe!“

„Wird ihm wohl auf irgend eine Weise recht geschehen sein! Ich brauche Dir wohl nicht erst zu beweisen, daß die Schuld fast immer auf der anderen Seite liegt.“

Sie meinte natürlich die männliche damit. Die Erinnerung an die eigne überstandene Leidenszeit, an die Unerquicklichkeiten der Entlohnung, ihrer „Katastrophe“ fuhr wie ein Schatten über ihre zuerst so muthwillige Frühlingslaune. Doch nur kurz. Hatte sie sich nicht damals, nach der Ueberwindung der schweren Enttäuschung, gelobt, daß ihre angeborene Frohnatur dennoch keinen Schaden zu leiden haben sollte? Freilich, die Männer . . . o, sie hat kein Mitleid mit einem von ihnen! Mit diesem erst recht nicht. Und als Ausdruck dieser feindlichen Gesinnung fügte sie einigermassen scharf hinzu: „Ein Mann, der nicht die Energie hatte, sich das böse Wetter in Gestalt eines ihm fremden alten Weibes abzuhalten, der . . . der . . .“

„Aber Hertha! Was ereisere Dich! Die Sache ist doch sehr einfach. Sofort schreiben! Wir bedauern sehr, paßt uns nicht! — Kellner, Tinte!“

„Recht spitzig, Willy!“

„Höflich, wie sich's gebührt, Herthachen! Selbstverständlich! Was hast Du nur gegen den Herrn?“

„O, nichts! Nichts!“ . . . lachte Hertha ironisch auf.

Darauf begannen sie von neuem nach einem Willensbesitz zu suchen, ohne daß sich etwas Passendes finden wollte. Nur das eine Mal waren sie in nähere Unterhandlungen getreten. Das betreffende Anwesen, nicht minder herrlich gelegen, als das Wiel'sche, fand den besonderen Beifall von Frau Berings. Bei einem Rundgang durch das Haus hatte jedoch Hertha plötzlich ein Beto eingelegt. Sie war von einer Veranda, wo sie Umschau gehalten, ins Zimmer zurückgetreten, mit einem seltsam plötzlichen: „Rein, das geht nicht! Diese nicht! Hier zieh' ich nicht her!“ zur Verwunderung ihrer Schwester wie des geleitenden Dienstboten.

„Warum denn nicht, Hertha? Was hast Du nun wieder?“

„Bitte, tritt heraus und sieh Dir 'mal die Gegend an! Weißt Du, wen wir zu unserem Vis-à-vis bekämen?“

„Ei, sieh da! Die Schopenhauer-Villa! Dein Sonderling als Nachbar, das fehlte noch!“ lachte Frau Berings. „Das ist aber wirklich komisch!“

„Sieh nur, Willy, das kostbare Inventar-Stück, das eben am Fenster staubige Bücher ausklopft; bei der Frühlingsluft! — so recht charakteristisch!“

„Du hast ja einen förmlichen Haß auf das Grundstück, — ei, ei, Herthachen!“

„Nun ist's aber genug mit Wiesbadener Villen! Nun reisen wir! Versuchen es mit Darmstadt —“ decretirte Hertha.

Nicht gleich. Noch einen weiteren Tag ließen sich die Damen von dem eigenartigen Zauber der elegant-üppigen Kurstadt und dem international-bunten Leben fesseln. Den nächstfolgenden Vormittag verbrachten sie auf der Seeite des Kurhauses, und sie genossen den eigenartigen poetischen Reiz, den der Ort gerade zu dieser Stunde ausübt.

Die Damen hatten sich auf eine Bank in der Nähe des Kinder-Turnplatzes niedergelassen, wo Hans innigste Freundschaft mit dem Wärter geschlossen. Plötzlich kommt etwas von der Parkseite her auf dem Wege herangehumpelt: ein harter, bäurischer Tritt, der im Kiese knirscht, mit einem unbeholfen tastenden Stock. Ein altes Weiblein mit breiten, horizontalen Schultern, die der wohligen Wärme zum Trost mit einem grau-blumigen Wollentuch bedeckt sind; ihre Haltung ist etwas vornüber gebeugt, sodas von dem Gesicht, das ein steifes, weißes Tuch nach Bauernart umhüllt, nichts zu sehen ist. Etwas, das nicht hierher gehört unter die eleganten und müßigen Menschen, vor allem gehört der Seufzer nicht hierher, der unter dem Tuch hervorquillt, da das Weiblein sich nun auf der freien Bankstelle neben den Damen niederläßt, vorsichtig nur auf die Kante hin, als gäbe es kein Recht für Leute wie sie, solchen vornehmen Sitz zu benutzen.

Hertha betrachtet die Gestalt, und sie stutzt ein wenig: — das sieht ja fast so aus wie ein Pendant zu dem mürrischen Pietäts-Stück von Villa Wiel! . . . Ei, das duftet ja genau so nach frischer Wäsche! — Jetzt streifen die sehnigen Arbeitshände der Alten das gestärkte Tuch zurück: — holla, sie ist's! Die vieltausend feinen Fältchen, die das Gesichtchen wie ein minutiöses, sehr kunstvolles Muster durchkreuzen, die eigensinnig eingezogenen Lippen, vor allem die hart wie Achat anmuthenden hellgrauen Augen mit den stechenden kleinen Pupillenpunkten.

Auch die Alte stutzt, und ihr gebückter Rücken macht einen Versuch des Redens, sogar eine Bewegung, als will sie sich wieder erheben, um eine andere Bank aufzusuchen. Welch ein Zufall! Was hat sie auch hier zu suchen, da man längst die Willensgeschichte überwunden hat? denkt man auf der Damenseite. Was muß ich sie auch gerade treffen, um derentwillen ich Villa und alles im Stich gelassen, — ja nur um derer Willen! — meint man auf der Altenweiberseite.

Aber die Neugierde übertrumpft auf der Damenseite die prinzipielle Abneigung.

„Warm, wie?“ beginnt nach einer gespannten Stille Fräulein von Kizing.

Die Alte richtet ihre stechenden Pupillenpunkte auf die Fragende; sie bedenkt sich, will etwas sagen, wie die lebhafteste Bewegung ihres eingezogenen Mundes andeutet, versinkt in einen neuen Tropesvorsatz des Schweigens; schließlich nicht sie aber doch mit dem Kopf, wobei das steife Tuch hörbar knattert. Warum soll es nicht warm sein? Ist ihr doch heiß genug von dem Gang! Und abermals ein Seufzer.

Da stachelt das Fräulein ein Uebermuth: „Nun, was macht denn die Villa? Gestern wurden ja Bücher geklopft. Recht so, daß der alte Winterstaub 'mal tüchtig herauskommt!“

(Schluß folgt.)



Nachdruck verboten.

Ein Herbstbild.

Skizze von M. Schmidt-Carlson in Halle a/S.

Sie malte die letzten grünen Blätter einer mächtigen alten Buche, deren Krone fast in den Himmel zu ragen schien; all das andere, was die Herbstsonne mit ihren wunderbaren, purpurleuchtenden Farben schmückte, waren welkes Laub, gelbe, von den Bäumen fallende Blätter. Es schien, als passe der grüne Baum nicht mehr hierher, als komme er sich selber einjam vor unter den stillen, braunen Gefährten, die doch mehr noch, als er, an das Scheiden und Welken des Lebens mahnten.

Sie trat von der Staffelei zurück, um aus der Ferne den ersten Eindruck ihres Bildes zu gewinnen; es war fast voll-

warf; einer der stolzeften Schwamm mit majestätischer Ruhe heran, schien aber durchaus nicht gewillt zu sein, gänzlich auf die Federbissen zu verzichten. Die Abendsonne färbte sein weißes Gefieder mit ihrem rosigen Schein, dann verschwand er hinter den Zweigen einer Trauerweide.

Marie Luise neigte sich über das Geländer der Brücke, auf der sie stand, um ihn noch weiter verfolgen zu können, als ihre Aufmerksamkeit von dem Vogel ab und auf einen der Fremden gelenkt wurde, der seine Schritte zu ihr hinauf in ihre Einsamkeit zu richten schien.

Sie erkannte ihn, für sie war er kein Fremder mehr! Sie hatten seit Wochen in einer der Kuranstalten auf Wilhelmshöhe, ohne wirklich Patienten zu sein, neben einander her gelebt, beide zu dem gleichen Zweck, in der köstlichen Herbstluft, fern dem Gewühl der großen Städte, ihre Nerven aufzufrischen.

Beide waren sich geistig näher getreten, als das gewöhnlich bei oberflächlichen Bekanntschaften der Fall zu sein pflegt, und

Sie lächelte, und sie war doch eben mit ihren Gedanken bei der Frühlingszeit des Lebens gewesen.

Nach echter Frauenart hatte sie den „kleinen Lieutenant“ verlobt. Sie sah in ihrer lebhaften Phantasie schon diejenige neben ihm, der sie ihn am meisten gönnte, das junge blonde Mädchen, das in der Anstalt zum allgemeinen Liebling ernannt war, und dessen sonnige Fröhlichkeit so gut zu der seinen paßte.

Und gewiß! Er „interessirte“ sich schon für das holde Geschöpf. Er hatte die Freundin so manchemal nach der kleinen Mary Dawson gefragt, und er war oft roth geworden, wenn Mary in deutscher Sprache mit ihm plauderte und ihre allerliebsten Fehler machte, — viel öfter als sie, und das war in Marie Luise's Augen der sicherste Beweis für ihre Annahme; denn sie wußte es noch sehr gut: das Rothwerden gehört nun einmal zu der Jugend und zu der Liebe.

So weit hatte sie gemalt an dem Zukunftsbilde ihres jungen



Der Waldsee.

Nach dem Gemälde von Peter Paul Müller in Ganting bei Starnberg. — Siehe Seite 184.
Photographie-Berlag von Jos. Albert, München.

endet. Sie hoffte, in der nächsten Kunstausstellung den wohlverdienten Preis für ihre Mühe zu erhalten, und hatte ein Recht auf dieses Hoffen; ihre Gemälde wurden seit Jahren geschätzt und gekauft, denn sie war eine echte Künstlerin, die durch ihr tiefes inneres Empfinden dem Leben abzulauschen wußte, was es an Reichtum in sich barg, die es verstand, durch die eigene Seele, die sie ihren Schöpfungen einhauchte, an desjenigen Seele zu pochen, der vor ihrem Bilde stand.

Ueber ihr schönes, geistvolles Gesicht slog ein Lächeln der Befriedigung, als sie jetzt ihre Arbeit prüfte.

Jeder Gedanke war in ihren Zügen zu lesen; weder von eitlem Selbstüberhebung, noch von ängstlichem Zweifel gab es eine Spur darin; in ihrem ganzen Wesen, in dem klaren Bild ihres Auges lag die ruhige Sicherheit einer Freude, die berechtigt ist, ein Menschenleben auszufüllen, die den Sieg davongetragen über Arbeit und Kämpfe einer mühevollen Laufbahn und nun stolz sein darf auf Ausbilden und Schaffen.

Zu Hause, in ihrem Atelier, gab sie voller Ehrlichkeit zu, wäre das „Herbstbild“ vielleicht nicht so eigenartig schön geworden. Hier, in der wunderbar herrlichen Natur auf Wilhelmshöhe, den See voller Schwäne zu ihren Füßen, das Schloß durch die entlaubten Zweige der Bäume schimmernd, zu ihren Häupten das Rauschen der kleinen Wasserfälle, deren Wurmeln und Plätschern ihr unermüdetlich von all der Poesie vorplauderten, die sie gerade brauchte, — hier half ihr ein größerer Maler die Farben mischen; hier blieb sie die Schülerin, die nicht aufhören konnte, von diesem Meister zu lernen.

Ja, sie war wirklich glücklich in ihrem Beruf. Sie gehörte zu jenen harmonischen Naturen, die an einer bestimmten Grenze ihres Lebens sagen können: „Ich habe erreicht, was ich erreichen wollte! Ich bin zufrieden mit meinem Erdenloose!“

Das Auge der Malerin blieb plötzlich an den zahmen Schwänen haften, welche nach den Brodtrumen haschten, die das Publicum ihnen zum allgemeinen Ergögen ins Wasser

wenn auch der Altersunterschied zwischen ihnen groß war, so hatte sie sich doch leicht daran gewöhnt, ihn ihren jungen Freund zu nennen.

Wenn sie daran dachte, daß ihre Wege in kurzer Zeit wahrscheinlich für immer sich wieder trennen würden, that es ihr leid; ja sie war sogar der Ansicht, daß sie ihn vermissen könnte!

Sie war im Gegensatz zu ihrer sonst so selbständigen Natur von der Macht der Gewohnheit abhängiger, als das kleinste Kind. Unter einem Abschied, unter dem Wechsel liebgeordneter Verhältnisse litt sie besonders schwer, vielleicht deshalb, weil sie ein Charakter war, der erst dann sein eigenes Selbst, sein volles Vertrauen anderen schenkte, wenn er sie dessen werth befunden, der aber dann auch in solcher Freundschaft tausendmal mehr Werth fand, als ihn die meisten Menschen, — durch eigene Schuld, — zu finden wissen.

Augenblicklich, als sie dem rüstigen Spaziergänger entgegen sah, wie er die steile Höhe zu ihrer Brücke so rasch erklimmte, hatte sie nicht die mindeste Lust zu ernstern Reflexionen über Welt und Leben.

In seiner Hand erblickte sie den üblichen Strauß gelber und rother Blätter, ohne den sie ihn nie von seinen täglichen Streifzügen heimföhren gesehen.

Sie hatte so manchen Zweig mit ihm zusammen gepflückt, und seine beinahe kindlich-große Freude an besonders schönen Exemplaren hatte sie mehr als einmal entzückt.

Er schwenkte nicht den Hut, wohl aber winkte er mit dem Strauß und stieg tapfer zu.

Marie Luise trat an die Staffelei und zog mechanisch den weißen Gaze-Schleier, der zum Schutz für die Farben bestimmt war, über das Bild.

Vielleicht wollte sie ihn überraschen mit der fast vollendeten Arbeit. Ein weißer Spinnfaden, das Zeichen des Herbstes, schmiegte sich an ihre ausgestreckte Hand...

Freundes, — da stand er neben ihr und legte seinen herrlichen Strauß in ihre Hände.

„Für mich?“ fragte sie, ihn bewundernd, mit schelmischem Erstaunen.

„Ja, für Sie!“ sagte er, — „zum Andenken! — Ich muß morgen zum Regiment zurück. Werden Sie zuweilen an die vergangene Zeit denken?“

„Ost! Denn sie war sehr schön!“ Sie nickte ihm freundlich zu.

„Wunderbar glücklich!“

Er sprach die beiden Worte, als hätte sie ein anderer an seiner Statt gesprochen, als habe er sein kindlichfrohes Herz vertauscht; es zitterte ein tiefes Trennungsweg hindurch.

Ihr feines Ohr vernahm noch eine andere Stimme; sie wußte nicht, ob sie davor erschrecken, oder ob sie sie beseligen sollte? Sie klang sehr süß für das alleinstehende, ältere Mädchen.

„Haben Sie eine unerwartete Nachricht bekommen?“ unterbrach sie das minutenlange Schweigen. „Heute Mittag bei der Table d'hôte sagten Sie mir noch nichts von einer so eiligen Abreise. Was wird nur unsere kleine Miß Mary darüber denken?“

Und damit hatte sie das Thörichteste ausgesprochen, was sie in diesen Augenblicken hätte sprechen können. Als sie achtzehn Jahre gezählt, hatte sie es einmal ähnlich gemacht. Nun sie sich so alt und erfahren glaubte, lernte sie noch eine neue Weisheit, daß sich das echte Frauenherz nicht ändert mit den Jahren, daß es genau so empfänglich und genau so dankbar für Liebe bleibt, wie in der Jugend, — ja, daß es dankbarer wird, weil es ihren Werth erkannt hat, weil es zu schätzen weiß, wie viel Gott ihm damit gegeben! Warum mußte sie jene kleine „Miß Mary“ erwähnen, was doch so unnötig und so verkehrt war? Vielleicht, weil sie noch einmal eine Rose unter all dem herbstlichen Laub finden sollte, um die Erinnerung an sie mit hinüber in die Winterszeit ihres Lebens zu nehmen, — vielleicht, weil Gott es so wollte.



Jaguar-Jagd.
Nach dem Gemälde von Hugo Ungewitter in Zuffenborn. — Siehe Seite 184.

entdeckte bald, welche ungewöhnlich schöne, bildsame Stimme der junge Wildfang von Schülerin besaß, eine Stimme, die sich immer mehr als echter „Mädchen-Sopran“ erwies. Diesem Wildfang aber taugte es gar nicht, daß er dieser Stimme wegen allerlei Vorrichtungsregeln sich unterwerfen sollte. Lili wollte kurzen Prozeß machen und die Stimme einfach vernichten, damit alle Qual des Unterrichts ein Ende habe. Deshalb that sie das Unglaublichste, um Erkältungen und Halsweh herbeizuführen. Sie schrie und mißhandelte ihr Organ in der unfinnigsten Weise — alles umsonst: die Stimme entwickelte sich immer erfreulicher, und endlich, als Lili einsah, es helfe nichts, gab sie als die Klügere nach und war nun in der That so klug, mit eisernem Fleiß und gewissenhaftem Eifer ihren Studien obzuliegen. Aber während sie selbst immer nur an ein Singen zum Vergnügen dachte, hatte Frau Jachmann längst andere Pläne gefaßt. Eines Tages eröffnete sie ihrem Liebling: dieser solle von ihr nach München mitgenommen werden, dort könne Lili dann einmal in den Räumen des Hoftheaters singen, zur Probe, wie stark ihre Stimme sei. Anfänglich meinte Lili: das sei doch ganz unnötig, da sie ja doch niemals zum Theater gehen werde. Allein die erfahrene Lehrerin wußte so viele Gründe anzuführen und der Schülerin die Sache so vorzüglich darzustellen, daß Lili nachgab — hauptsächlich um der verehrten Lehrerin eine Freude zu bereiten.

Alles ging glatt von statten. Intendant von Persfall war schon vorher in Kenntniß gesetzt und empfing beide Damen sehr freundlich. Das Probensingen auf der Bühne begann, wobei Fräulein Dreßler noch immer keine Ahnung hatte, daß es mehr als ein Spaß sein sollte. Diese Ueberrumpfung und ihre angeborene muthwillige Munterkeit ließen die Singende frei von jedem Angstgefühl und völlig unbefangene beginnen und so lange fortfahren, wie Excellenz von Persfall wünschte. Am Schlusse meinte Lili: es sei dies ganz unterhaltend gewesen; dachte aber: nun sei alles zu Ende. Da kam des anderen Tages ein zu unterzeichnender Contract, welcher ihr unter günstigen Bedingungen ein Engagement anbot. Erst wußte die Ueberrasschte nicht, was das heißen solle, und als Frau Jachmann ihr die Sache erklärte, be-theuerte sie unter Thränen: daß es sie todtungslüchlich machen würde, wenn sie zur Bühne müßte. Auch würden das ihre Eltern nie zugeben. Nur nach langem Zureden, und erst als die Lehrerin die schriftliche Einwilligung der Eltern vorzeigte, fügte sie sich endlich, und schickte den Contract an Seine Excellenz zurück. Sofort kam dieser persönlich, und rief beim Eintritt in das Zimmer: „Ist uns ein anderes Theater zugekommen?“ Fräulein Dreßler war sichtlich erstaunt. Sie hatte keine Ahnung gehabt, daß man einen Contract auch unterschreiben müsse, und ihn daher ununterschieden zurückgeschickt. Der Fehler wurde gut gemacht, und Lili's erstes Auftreten auf den 13. März 1883 festgesetzt; Mozart's entzückende „Pamina“ war ihr als Antrittsrolle bestimmt.

Von ihren Gefühlen bei diesem erstmaligen Auftreten erzählt die Künstlerin: „Ich empfand weder Angst noch Freude, nur ganz schmachvoll neugierig war ich, wie sich das Publicum von der Bühne gesehen ausnehmen würde, und ob ich wohl meine Bekannten erkennen könnte.“ — Ihre Neugierde mußte sich vierundzwanzig Stunden länger gedulden, denn infolge eines plötzlichen Unwohlseins der Frau Barta, die die „Königin der Nacht“ zu singen hatte, mußte die Aufführung auf den 14. März verschoben werden. Die meisten Anfängerinnen würden das als ein böses Zeichen angesehen haben. Nicht so unsere Künstlerin: für sie giebt es bis heute weder gute noch schlimme Anzeichen, ihrer frohmüthigen Natur liegt jeder Aberglaube fern.

Frau Jachmann gerieth in Aufregung für ihre Schülerin, die, als sie auf ihr Stichwort hin die Bühne betrat, von so fabelhafter Unbefangenheit war, daß sie, während alle Obernächler sich auf sie richteten, innerlich Betrachtungen anstellte: wach ganz heillose Verschwendung es doch sei, so viele, viele Rampenlichter zu brennen. Es ist wirklich ergötzlich, Bühnenmitglieder, welche damals schon zu den hiesigen Hoftheatern gehörten, über Lili Dreßler's erstes Auftreten erzählen zu hören. Als sie bei ihrem ersten Abgang hinter die Coullissen kam, äußerte sie ganz ernsthaft: „Nun, wenn das meine Mutter sähe! Diese Menge Lampen links und rechts vom Souffleur! Da sind wir wirklich parfümter erzogen.“ Man kann sich vorstellen, welche Heiterkeit sie mit diesen Worten bei ihrer Umgebung hervorrief. Ganz besonders erheitert aber war es für die übrigen Mitwirkenden, als Lili Dreßler — beglückwünscht wegen des lebhaften Beifalls, welcher ihr schon bei diesem ersten Auftreten wurde — ganz verwundert fragte: ob denn das etwas besonderes wäre? Sie hatte geglaubt, es müsse so sein, daß die Anwesenden klatschten, und die Auftretenden dafür wieder vor den Vorhang kämen, um durch eine, von artigem Lächeln begleitete Verbeugung ihren Dank abzustatten.

Bald aber begann das Versehen des ihr entgegen gekommenen Berufes in ihr zu dämmern. Kurze Zeit nach ihrem Auftreten stellte Lili Dreßler sich dem Münchener Publicum als „Margarethe“ in „Donnod's „Faust“ vor. Da wurde ihr zweimal bei offener Bühne reichlicher Beifall während des Sings: „Süße, sel'ge Lust“ und „Ach liebe Dich!“ Es durchzuckte die junge Sangerin wie ein Blitz des Erkennens und sie fühlte ihre Augen feucht werden vor stolzer, berechtigter Freude. Sie sah sich indeß rasch und mit Begeisterung führte sie ihre Rolle zu Ende.

Es sind die jugendlich-dramatischen Gestalten, deren Wieder-gabe den blühenden Lorbeerkranz um den blondkopf voll muthwilliger Einfälle wand, und Lili Dreßler in den Kreis der Münchener Lieblinge einreichte. Seit ihrer Zugehörigkeit zur Münchener Hof-Oper ist wohl an dieser kein bedeutenderes neueres Bühnen-Musikwerk aufgeführt worden, worin die

muntere Sangerin nicht eine hervorragende Rolle zu vertreten gehabt hätte. Ihr Fleiß und ihr Eifer, ihre ernste Liebe zu dem, man darf wohl sagen, ohne jedes persönliche Juthum ihr gewordenen Beruf, machten gar bald, daß man auch auswärts auf sie aufmerksam wurde, und im Jahre 1889, sechs Jahre nach Lili Dreßler's erstem Auftreten überhaupt, ehrte sie die Aufforderung, in den Bayreuther Sommer-Vorstellungen die liebliche, holde „Eva“ in Richard Wagner's Oper: „Die Meistersinger von Nürnberg“ darzustellen. Es war selbstverständlich, daß Lili Dreßler mit gehobenem Gefühl Bayreuth entgegenfuhr. Waren ihr auch die Harmlosigkeit und Munterkeit von einst geblieben, so hatte sie doch ganz



Lili Dreßler
k. k. Hof-Opernsängerin.

Lili Dreßler.

Nach einer Photographie von Gebr. Pöpel, Hof-Photograph, München. Siehe Seite 183.

naturgemäß in den verflossenen sechs Jahren alles „Welt-undbewußte“ verloren. Aengstlich war sie allerdings noch immer nicht geworden, allein in den stolzen Gedanken, auf der Bühne von Bayreuth zu wirken, mischte sich doch auch nicht mehr jene kindliche Neugierde, wie — von ihr ausgehen — das Publicum sich wohl ausnimmt?

Der Erfolg in Bayreuth war ein derart durchschlagender, daß die Bewunderer mit hochgemutheter Freude sich auch an die Bewältigung weiterer „Wagner-Rollen“ wagte. Und wer ihre „Brangäne“, ihre „Elsa“, ihre „Elisabeth“ kennt, wird sich gewiß nur freuen, daß sie diese Rollen mit in ihr Repertoire aufnahm. Innigkeit ist die Hauptstärke in Lili Dreßler's Darstellungskunst, und darum wohl ist sie im jugendlich-dramatischen Fach so hervorragend, ja man darf wohl sagen, meisterhaft. Vollendet künstlerisch sind jederzeit ihr Vortrag und ihre Darstellungsweise, wenn sie den Himmel bestürmt, also in den Gebeten. „Lobengrin“ z. B. muß unbedingt erscheinen, wenn diese „Elsa“, alles sie Umgebende vergehend, mit aller Macht der gläubigsten Inbrunst um sein Kommen fleht, — wie ganz unwiderstehlich weiß da Lili Dreßler die Zuhörer hinzureißen! — Ihre „Elisabeth“ in Wagner's herrlichem „Tannhäuser“, ist schon eine halb-Verklärte, ein Wesen, dessen Inneres sich bereits vollkommen von der Welt losgelöst hat, und von tiefstem Seelenweh nicht allein geadelt, — viel mehr als das — schon geheiligt ist.

Wäge die lebenswürdige Künstlerin noch lange sich selbst zum Ruhm und anderen zur Freude in ihrem schönen Berufe wirken!



Kochdruck verboten.

Der Waldsee.

Zu dem Bilde von Peter Paul Müller in Gauting. Siehe Seite 180.

Peter Paul Müller, der ausgezeichnete Münchener Landschaftler, hat einen ungewöhnlichen künstlerischen Entwicklungsgang hinter sich. In Charlottenburg bei Berlin im Jahre 1853 geboren, machte er seine Studien auf der Berliner Akademie. Dem jungen Künstler schien nur eine südlichere Sonne malenswerthe Motive und Farben zu bestrahlen. Er wandte sich über Italien nach Algier und Tunis, und die ersten Bilder, die den Künstler in weiteren Kreisen bekannt machten, schilderten bunte und farbenprächtige Scenen aus dem geräuschvollen Straßenleben nordafrikanischer Städte. Erst nach seiner Rückkehr in die Heimat ging dem Künstler das innere Verhältniß für die intimen Reize der deutschen Landschaft auf, und er ruhte nicht eher, bis es ihm glückte, den poetischen Zauber derselben im Bilde wiederzugeben. Die Contraste berührten sich auch in diesem Falle, — es waren gerade die stillsten Winkel des deutschen Waldes, die Peter Paul Müller, der bisher geräuschvolles orientalisches Straßenleben so anschaulich wiedergegeben hatte, am mächtigsten anzogen. Die Heimat hat dem Künstler seine Heimatsliebe reich vergolten, — er ist heute einer der bekanntesten deutschen Landschaftsmaler, und seine Bilder aus dem deutschen Walde werden in Deutschland wie im Auslande gesucht und anerkannt.

Kochdruck verboten.

Jaguar-Jagd.

Zu dem Bilde von Hugo Angewitter in Berlin. Siehe Seite 181.

Es ist eine wilde und verwegene Jagd, die uns das Bild von Hugo Angewitter schildert. Der Jaguar, das gefährlichste Raubthier Amerikas, ist auf die Strecke gebracht. Aber nicht von der Flintenugel des Schützen aus sicherer Entfernung oder von dem vergifteten Pfeil, den der Indianer aus dem Hinterhalt einem Blasrohr entsendet und der in wenigen Minuten den Tod des Thieres herbeiführt. Der von der Hand des Gaucho geschleuderte Lasso hat sich um den Hals der Bestie gelegt, und das nach kurzer Wendung davonstürmende Pferd schleift den Jaguar, dem der sich immer enger schließende Riemen die Kehle würgt, mit sich. Nur so verwegene und sichere Reiter wie diese Gauchos, zum großen Theil ein Mischblut von Spaniern und Indianern, die als Pferdehirten im Gebrauch des Lassos von Jugend auf geübt sind, können diese Art der Jagd mit Erfolg betreiben. Der Jaguar, ein ebenso guter Schwimmer wie Baumkletterer, wählt mit Vorliebe die von großen Strömen durchzogenen Tiefebene zu seinem Aufenthalt, die entweder mit Urwald oder mit langem Grafe bedeckt sind. Auf den letzteren, den baumlosen Ebenen, kreisen ihn die Gauchos zu Pferde ein. Eine wilde Hejlagd beginnt, sobald das Thier seine Feinde bemerkt hat und ihnen zu entfliehen sucht. Die Schnelligkeit seiner Bewegungen, die Lili, mit der es sich seinen Verfolgern durch das hohe Gras schleichend zu entziehen weiß, machen die Jagd oft erfolglos. Aber die Gauchos kennen die Schwäche der Bestie, und ihrer Schnelligkeit wissen sie dadurch zu begegnen, daß sie ihr den Weg abschneiden. Ist einer der Reiter dem Thier erst auf Wurfweite nahe gekommen, so ist auch das Schicksal des letzteren besiegelt, und bald schmückt das gefleckte Fell den Rancho des glücklichen Jägers. Das lebensvolle Bild Hugo Angewitter's fand auf der letzten Berliner Kunst-Ausstellung allgemeinste Beachtung.

Redactions-Post.

Antworten.

Dankbare Abonnentin. — Wir können Ihnen leider über die Lebensbedingungen eines dauernden Familienaufenthalts in Vermont keine Auskunft geben. Vielleicht hat eine Leserin, die mit den Verhältnissen vertraut ist, die Lebenswürdigkeit, uns ihre Adresse zu geben, die wir Ihnen dann gern übermitteln wollen.

Verlehrerin der Sirtina. — Sie fragen, ob es denn wirklich möglich sei, daß die Sirtinische Madonna in der Dresdener Galerie plötzlich durch die bisher völlig unbekanntes Badrutt'sche Madonna entthront werden solle. Sie sind im Irrthum, wenn Sie annehmen, die Badrutt'sche Madonna sei bisher völlig unbekannt gewesen. Sie hat ihren Weg aus der Sammlung der Herzöge von Ferrara, aus der sie nach mancherlei Schicksalen in den Besitz eines Fräulein Bertoni gelangte, zu dem verstorbenen Sammler Badrutt in St. Moritz gefunden. Den Kunstgelehrten war sie wohlbekannt, hat aber niemals für ein Bild von der Hand Rafaels, sondern immer nur für eine, und zwar für eine keineswegs hervorragende, Copie der Sirtina gegolten. Dabei wird es auch wohl bleiben, trotz aller Anstrengungen ihres jetzigen Besitzers, die Sache umzudrehen. Der Kampf um die Echtheit wäre wahrscheinlich im Keime erstickt worden, wenn die Dresdener Galerie gehattet hätte, beide Bilder neben einander zu stellen. Das hielt die Direction der Dresdener Galerie wohl nicht der Mühe für werth. Aber die Gründe ihrer Ablehnung sind vielfach mißverstanden und geschickt benützt worden, um ein allgemeines Interesse für die Badrutt'sche Madonna anzuregen. Es wäre das Beste, wenn es den Besitzern der letzteren wirklich gelänge, die Autoritäten unter Kunstgelehrten und Kunstkenner zu einem Urtheil über beide Gemälde zu veranlassen: die Sirtina hat dasselbe unserer Meinung nach nicht zu fürchten.

Fräulein Ernestine V. — Marie Geisinger lebt auf ihrer Besitzung in Rastfeld bei Bruck a. d. Mur. Aus der Künstlerin ist eine passionirte Landwirthin geworden, die auf ihre auf landwirthschaftlichen Ausstellungen der Umgegend erworbenen Auszeichnungen mindestens stolz ist, wie auf ihre einstigen künstlerischen Erfolge. Sie hat in diesem Jahre ihr sechszigstes Lebensjahr, — geboren am 26. Juli 1836, — vollendet. Ein Wiederauftreten auf der Bühne, auf der sie so große Triumphe gefeiert, ist wohl ausgeschlossen.

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 23, II. Jährlich 24 Hefte. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2 $\frac{1}{2}$ M. Berlin und Wien, 1. December 1896. Große Ausgabe. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4 $\frac{1}{2}$ M. XXIII. Jahrg.



Tiergläser. Von Professor Karl Koepping in Berlin.

Mit der Bezeichnung „Tiergläser“ wurden bisher in erster Reihe die venetianischen Gläser bedacht, deren phantastische, eigenartige Formen mit vollem Recht die Bewunderung der Kenner wie der Laien erregten. Ihnen zur Seite stellen sich plötzlich die reizvollen Schöpfungen von Karl Koepping, in denen das realistische Element dominiert, die aber durch künstlerische Schönheit der Farben und Formen sich über eine Nachahmung der Natur erheben. In ihrer Einfachheit fesseln die Gläser besonders durch die schlanken Blätter, die sich ungezwungen zu grazios geformten Griffen gestalten, in deren Mitte der tierliche Blumenkelch sich auf seinem Stengel erhebt. Ist so schon die Form an sich eine das Auge erfreuende, so wird die Wirkung noch durch die Farben erhöht, wobei wieder das Glas mit seinen Glanzern und dem ihm eigenen Glanz fein berechnet wurde. In den durchgängig in verschiedenen Tönen Grün gehaltenen Blättern erscheinen die Blumen bald violett, bald von tiefem Gold zu Blau getönt, dann wieder wie ein farbenprächtiger Opal oder in fatten Rubinroth, das ein leichter Hauch bald grünlich, bald weiß, überzieht. Jaspisartig violett oder braun gestreift mit zartem rothen Geader oder festem Rand abschließend, ruhen andere Kelche auf matt-blauen oder hellgrünen Schaft, um den sich das tiefgrüne Laub rankt. Leider können unsere schwarzen Darstellungen nur annähernd einen Begriff von den Farben-Effekten geben, sie zeigen aber genügend die originellen Formen dieser epochemachenden Neuheit, die allgemein mit dem größten Interesse aufgenommen ist.

Haus der Frauenwelt

Berlin. — Von J. M. der Kaiserin wurde folgenden Damen der Luise-Orden erster Abtheilung mit der Jahreszahl 1896 verliehen: der Stiftsdame des Klosters Behdenitz, Frau Elisabeth von der Wolz, der Witwe des Kaufmanns Weist, Marie, geb. Schmiebel, zu Breslau, und der Witwe des Seminar-Directors Günther, geb. Frau von Schorlemer, zu Dresden. — Die zweite Klasse der zweiten Abtheilung des Luise-Ordens mit der Jahreszahl 1895 erhielten: die Gattin des Landraths a. D. Geh. Regierungsraths von Doetinchem de Ranke zu Sangerhausen, die Witwe des Geh. Commer-

cialraths Vorsig, Anna, geb. Gütke, zu Berlin, und die Witwe des Fabrikanten Boisch, Sophie, geb. Reich, zu Burg b. M. Außer der bereits früher genannten Insipientin des Handarbeits-Unterrichts an den städtischen Mädchenschulen zu Kassel, Fräulein Auguste Förster, einer Tochter des Directors der Berliner Sternwarte, wurden auch die Vorsteherin der Heil- und Pflege-Anstalt für weibliche epileptische Kranke, Gertrudis Feigeltemper zu Telbed, die Frau Geh. Justizrath Hecht zu Jüterburg und die Frau Fabrikbesitzer Schomburg zu Berlin mit der silbernen Verdienst-Bräse am weißen Bande ausgezeichnet.

— Marie von Olfers, die liebenswürdige Malerin und Schriftstellerin, beging am 27. October ihren siebenzigsten Geburtstag. So überraschend die Thatsache, daß die jugendfrische Künstlerin jetzt zu den „älteren“ Damen gezählt werden muß, allen ihren Bekannten kam, so einmüthig waren sie alle in dem Gedanken, daß dieser Tag in besonderer Weise gefeiert werden müsse. Wenn folgte der große Kreis der Freunde und Verehrer der Künstlerin der Aufforderung Ernst von Wildenbruch's zu einem Festessen im Kaiserhof am Vorabend des Geburtstages. Unter den Erschienenen waren Professor Hermann Grimm, Minister Delbrück mit Gemahlin, Professor Erich Schmidt, Julius Rodenberg, Karl Frenzel, die Palastdame Gräfin Hade, Frau von Helmholz, Frau Louise Vegas-Parmantier, Oberlieutenant Jaehns, Professor Joachim, Frau Schulgen von Aken und viele andere hervorragende Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft. Vorträge der beiden zuletzt Genannten leiteten den Festabend ein; die Festreden, auf die Marie von Olfers mit der ihr eigenen jugendlichen Frische und Liebenswürdigkeit erwiderte, hielten Professor Hermann Grimm, Ernst von Wildenbruch und Julius Rodenberg. Unter den zahlreichen Glückwünsche-Depeschen, die während des Diners und am folgenden Tage einliefen, waren auch Telegramme der Kaiserin, die gleichzeitig im Namen des Kaisers gratulirte, und der Großherzogin von Baden. Die Wohnung der Künstlerin in dem Hause Margarethenstraße 7, in dem auch ihre beiden Schwestern, Gräfin Hort von Wartenburg und Frau Geheimrath Acken, wohnen, füllte sich am Geburtstage mit den herrlichsten Blumen Gaben.

— Unter dem Protectorat der Frau Commercierrath Hedwig Hehl sind von dem Chemiker und Physiologen J. Berino zwei Frauenbildungs-Curse eingerichtet (für ältere Damen jeden Sonnabend, Nachmittags von 1/2 5 bis 1/2 7 Uhr, für jüngere Damen und Schülerinnen jeden Montag, Nachmittags von 1/2 5 bis 1/2 7 Uhr), die den Zweck haben, das Interesse der Frauen für die wissenschaftliche Seite ihres häuslichen Berufes zu wecken und bedeutende Fragen der Ernährung und Gesundheitspflege im Lichte der neuesten Forschungs-Ergebnisse eingehend zu behandeln. Die Dauer jedes Curus ist auf ein Jahr berechnet; der Lehrstoff umfaßt Chemie, Physik, Physiologie, Technik, Ernährungs- und Gesundheitspflege. Außer den Vortrags-Cyclus sind Practicanten-Curse in Aussicht genommen, die den Damen Gelegenheit bieten sollen, praktische Uebungen selbstständig auszuführen. — Die Vorträge finden im kleinen Hörsaal des „Victoria-Lyceums“, Potsdamerstr. 39, statt. Das Honorar beträgt 12 resp. 9 M. pro Vierteljahr. Empfangnahme der Eintrittskarten bei der Pfortnerin des „Victoria-Lyceums“. Nähere Auskunft erteilt J. Berino, Schlachten-see, Villa Hoffmann.

Hamburg. — Mit der im August hier hochbetagt verstorbenen Frau Mathilde Arnemann, geb. Stammann (geb. 1809), ist

eine reichbegabte, in ganz Deutschland durch ihre Wohlthaten bekannte Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. In den dänischen Kriegen war sie hervorragend thätig bei der Pflege der Verwundeten; ebenso leistete sie 1870/71 den durch Krieg verarmten Gemeinden im Elsaß durch Sammeln und Verschicken von Liebesgaben werthvolle Hilfe. Ihr großes Organisations-Talent ermöglichte ihr, auch in anderer Weise Gutes zu schaffen, u. a. gründete sie die „Elisabeth-Kosten-Stiftung“, die mancher Kranken kostlosen Aufenthalt und Kur in Karlsbad i. B. gewährte, sowie in Eisenach eine Handarbeits-Schule. Frau Arnemann war Dame des Luise-Ordens erster Classe und mehrerer anderer Ehrenzeichen.

Koblenz. — Im Anschluß an ein Schreiben, worin die Großherzogin von Baden in warmen Worten ihre Anerkennung und Freude über die Errichtung des Kaiserin-Augusta-Denkmal ausdrückt, überwiegt die hohe Frau dem Oberbürgermeister Schuller ein Geschenk von 5000 M. Die Zinsen der Summe sollen alljährlich am 30. September, dem Geburtstage der verstorbenen Kaiserin, zu einem wohltätigen Zwecke verwendet werden.

München. — Als ein freudiges Ereigniß darf es betrachtet werden, daß die Prinzessin Elisabeth von Bayern und ihr Gemahl, der österreichische Oberlieutenant Otto Freiherr von Seefried, die Hauptstadt Bayerns nunmehr zum ersten Mal seit ihrer vor drei Jahren erfolgten Vermählung aufsuchen, und zwar zu einer Zeit, wo die Eltern der Prinzessin, das prinzipale Paar Leopold, und der Großvater, der Prinz-Regent Luitpold, gleichfalls hier anwesend sind. Es erscheint damit wohl die völlige Versöhnung auch mit dem Großvater gewährleistet. Der Kaiser von Oesterreich hat seinen ältesten Enkelin bereits längst verziehen und ihr als Beweis seines Wohlwollens kürzlich die Herrschaft Kradsna bei Meranien gekauft. Das freiherrliche Paar (die Baronin Seefried wird nach wie vor „königliche Hoheit“ titulirt) lebt sehr einfach, ganz dem militärischen Range des Freiherrn entsprechend.

— Das Haus Wittelsbach zeichnet sich von jeher durch den Liebreiz und die Anmuth seiner Töchter aus. — Der erste König von Bayern, Maximilian Josef, besaß sieben Töchter, deren eine, die schöne Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers Franz Josef, und die jüngste, Prinzess Louise, spätere Herzogin in Bayern, die Mutter der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war. Gleich seinem Ahn hat auch Prinz Ludwig, der älteste Sohn des Prinz-Regenten und präsumtive Thronfolger, sieben Töchter, deren zweite, die jugendliche Prinzessin Maria, vor einiger Zeit mit dem Prinzen Ferdinand Plus Maria von Bourbon sich verlobte. Die Mutter der Prinzessin, Erzherzogin Marie Theresia von Oesterreich-Este, ist der letzte Abkömmling des berühmten Hauses der Este, dessen Erbtochter, Maria Beatrice Ricarda, einen Sohn der Kaiserin Maria Theresia geheiratet und so die Linie Oesterreich-Este gegründet hat. Als Curiosum sei daran erinnert, daß die Prinzessin von einer kleinen katholischen Partei in Großbritannien als die Rechtsnachfolgerin der Este, auf welche durch Verwandtschaft die Ansprüche der Stuart's übergegangen sind, als die einzig legitime Königin angesehen und, — sehr gegen den Willen der Prinzessin, — Maria III. genannt wird. Prinz Ferdinand Plus Maria von Bourbon ist der Neffe des letzten Königs von Neapel, Franz II., seit dessen Tode der Vater des jungen Prinzen, Graf Alfons von Caserta, der Chef der neapolitanischen Linie des Hauses Bourbon ist.

Münberg. — Anlässlich der Wiederkehr des fünfzigsten Geburtstages ihres verstorbenen Gemahls spendete die Witwe des Commercierraths Schudert eine Summe von 300000 M., aus deren Zinsen den Söhnen und Töchtern Schudert'scher Arbeiter eine gute Fachausbildung gegeben werden soll.

Stuttgart. — Am 22. October beging Frau Luise Wenzel das Jubiläum ihrer fünfzigjährigen Künstlerthätigkeit am hiesigen Hof-Theater. Als Festvorstellung wurde „Dorf und Stadt“ gewählt, worin die Jubilarin das Bärbel darstellte, secundirt in der Rolle der Lorle von ihrer Tochter Leonie Poppeler, der Gattin des Hof-Theater-Regisseurs in Hannover, die gekommen war, um in dieser Aufführung mitzuwirken.

Der Haag. — Unter den Geschenken, welche der Königin Wilhelmine zu ihrer Confirmation dargebracht wurden, erregte ein vom deutschen Kaiser übersandtes Kreuz allgemeine Bewunderung. Das aus der Werkstatt des Berliner Hof-Goldschmiedes Hugo Schayer hervorgegangene Kunstwerk ist einem im Berliner Museum befindlichen alten niederländischen Kreuze nachgebildet; es setzt sich aus sieben von Brillanten umgebenen Chrysolithen zusammen.

Seide mit 25% Rabatt

auch meter- und robenweise an Private!

Lebtjährige Dessins, Farben und Qualitäten in: Seiden-Damasten, bedruckter Foulard-Seide, glatter, gestreifter, karrierter

„Henneberg-Seide“

etc. porto- und steuerfrei ins Haus! — Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich

(K. u. K. Hoflieferant).

Fehr'sche Kunstakademie, Berlin W., Lützowstrasse 82.
Getrennte Kurse für Damen und Herren. — Lehrer: für Portrait und Figürliches Conrad Fehr und H. Hausmann, für Landschaft W. Hamacher u. Max Uth, für Blumen P. Barthel, für Illustriren H. Looschen, für Modelliren O. Riosch, für Kupferstechen Prof. G. Eilers, für Perspektive W. Herwarth. — Vorbereitungsklassen. — Privatunterricht. Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

Lederschnitt, Metallätzen, Kerbschnitt, Holzbrand etc.
Gobelin-Vornia-martin u. aller Phantasie-Malereien. Unterricht, Atelier Ausführung und Entwürfe im von Johanna Helfer, Bülowstrasse 81, Berlin, W.

Villa Primavera, Gardone am Gardasee, Italien.
Pension unter ärztl. Aufsicht v. San.-Rath Dr. Koeniger. Leiterin: Frau N. Stöling (blsh. Schwest. d. Victoriahaus. z. Berlin).

Schneiderunterricht
ert. Damen gebild. Stänbe in u. außer d. Hause Frieda Müller, Berlin W., Dennewitzstr. 35 III.

Gegenstände für **Brand-, Kerbschnitt- und Gobelin-Malerei.**
Brennapparate.
Mäkte. Preisliste gegen 50 Pf. in Briefmkt. Bei Bestellung von 6.— M. an wird der Betrag zurückvergütet.
Gustav Störig, Braunschweig.

Kinderwagenbazar
Max Brinner, Berlin SW, Jerusalemstr. 42
Besondere Geschäft.
Großartigste Auswahl, bestes Fabrikat, bill. Preise. Viele Anerkennungen. Jährliche Musterbuch gratis und franco.

Kerbschnitzerei
Unterricht, Werkzeuge, Holzwaar., Preisl. gr. d. Fr. Clara Roth, Berlin W., Bülowstr. 84a.
Frisch getrocknete Blumen, Moose und nete, gepresste sowie Arbeiten aus diesem Material, Tischkarten, Gratulationskarten etc. empfiehlt M. Schindelmesser, Hirschberg i. Schl.

Conrad Felsing, Königlicher Hof-Uhrmacher, Berlin W., 20 Unter den Linden,
empf. sein anerkannt größtes Lager in Uhren, Bronzen und Musikwerken zu billigen, an jedem einzelnen Stück mit Zahlen deutlich bemerkten Preisen.
Preislisten franco

Schneiderei
Kaiser-Macronen Cart. M. I. Früchtenbrot Pfd. N. I. Kaiser-Pralinen p. Cart. M. 3. Condit. Beutter-Stahl, Stuttgart.

Glacé-Handschuhe
jeder Art, versendet per Nachnahme 4 In. Damenhandschuhe, 1 In. Herrenhandschuhe 2 M. E. Heiss, Handschuhfabrikant, Schönebeck a. d. U.

Die Mode

Nachdruck auch im einzelnen verboten.

Berlin. — Während unsere Toiletten die größten Variationen zeigen, behauptet sich unter den Haartrachten immer noch der schlichte, halbhohle Nackenknoten, soviel auch neuerdings von hohen Frisuren die Rede ist.



Zwei moderne Frisuren.

Zu ausgeschnittenen Kleidern erweist sich häufig das einfache Band mit voller Schleife um den Hals als sehr kleidlich. Eine auf der Achsel ganz schmal durch einen Knoten zusammengefaßte volle Schleife aus Seide dient als Kermel, — eine sehr beliebte Neuheit für die winterliche Ballsaison. — Kofetter schaut das zweite Gesichtchen unter seinem reichen blonden Gelock hervor. Zwei schmale Seitensäume, mit Simili dicht besetzt, schieben das Scheitelhaar puffig empor, sodas das Haar in düstiger Fülle sich bauscht. Die Halbstücke aus zartem Krepp beleben weisse breite Spitzenjaken mit Bändchen-Application, Erica-Zweige lugen rechts und links aus der Spitzenfalle.

Bei der großen Auswahl an schönen Stoffen und an Besatz-Material gehört eigentlich wenig Kunst dazu, um eine so stilvolle, elegante Toilette zusammenzustellen, wie unsere Abbildung, die Vorderansicht zu Fig. 1 des farbigen Modebildes, Pl. 1210, sie zeigt. Mattblaue Chiné-Seide, prächtige Points und der an allen reicheren Toiletten vertretene, mädchenhaft glitzernde Plüsch- und Perlbesatz vereinigen sich an der Taille zu reizvoller Wirkung. Den vieredigen Ausschnitt markirt crème-farbenes Noire-Band. Einfas und Verthe aus Spitzen erscheinen von Plüschbesetzten Stoff-Revers begleitet; auf der Schulter fassen scheinbar Bispelschleifen aus Noire-Band den kurzen Puffärmel mit dem Ausschnitt zusammen. Ein im Rücken geschlossener und hier schneckenartig aufsteigender Bandgürtel legt sich, vorn durch Straß-Schnalle gehalten, um die Taille. Platte Chiné-Seide bildet auch den Rock der Ball-Toilette, — abweichend von dem Geschmack der vorjährigen Mode, die Rock und Taille aus verschiedenen Stoffen in absteigenden Nuancen zu vereinigen liebte. E. S.

Hochinteressant ist eine neue Panier-Taille, deren Vorderansicht mit Fig. 3 des dem heutigen Heft beigegebenen farbigen



Bildes, Pl. 1210, zur Darstellung kommt. Dem kurzen Schoß der festen Taille schließt sich ein Panier an, der sich leicht dreipiert um die Hüften legt; den Reiz der aparten Form erhöht die feine Farben-Zusammenstellung: zu schwarzem Seidenrock die Taille aus schwarz und weiß gestreifter Seide, mit Revers und Manschetten aus geranium-rothem Sammet, dazu der Einfas aus plüschtem Krepp. Die Sammet-Revers sind stark gestieft und stehen

Ball-Toilette mit Spitzenverthe und Revers. Vorderansicht zu Fig. 1 des farbigen Bildes, Pl. 1210.

erhöht die feine Farben-Zusammenstellung: zu schwarzem Seidenrock die Taille aus schwarz und weiß gestreifter Seide, mit Revers und Manschetten aus geranium-rothem Sammet, dazu der Einfas aus plüschtem Krepp. Die Sammet-Revers sind stark gestieft und stehen

graziös von der Schulter ab. Mit dem Rock harmonirt die Hals-Garnitur aus schwarzem Atlas-schleppen. Besonders hübsch erscheint der halbblange, geraffte Kermel mit seinen vier abgenähten Schleifen und der enganschließenden Taille mit absteigender Sammet-Manschette. K.

Wien. — Unsere zierlich gewachsenen Frauen und Mädchen bevorzugen weitaus jene Taillen-Arrangements, die die Gestalt voll zur Geltung bringen. Häufig erscheinen die Vordertheile der glatten Taillen geblüht und dann zusammengehalten durch schräg liegende Knospfalten, — ein augenblicklich überhaupt höchst beliebter Verschluss für englische Kleider und Jackets. Als weitere Auskattung zeigt dann das Kostüm eine dem Radfahrkleid entnommene lange, gefüllte und in der Hüfte eingebundene Herren-Gravate aus schwerem broschirten Seidenstoff, die mit Vorliebe in Hochroth oder Grün mit hellen Mustern getragen wird. Eine etwas schräg eingestekte, ziemlich grobe und möglichst werthvolle Gravaten-Nadel hält den Knoten fest.

Das Interesse der Mode wendet sich der Weste nicht weniger lebhaft als dem Jackett zu, und es ist erhaltlich, wie viel Phantasie und Geschmack sich in derartigen Arrangements entfaltet. Weniger geschmackvoll vielleicht als pflanz ist der Gedanke, Westen aus weich präparirtem Stabfell herzustellen, das vorzugsweise von weiß und lichtgelb oder hellbraun gefärbten Thieren genommen und mit allen Unregelmäßigkeiten seiner Zeichnung verwendet wird. Hierliche Knöpfe vermitteln den Schluß; für Jägerinnen, denen diese Westen besonders zugebacht sind, auch Knöpfe aus Hirschkronen, in Alt Silber gefaßt. An unserem Modellkleid aus braunem Sammet, mit kurzem, edigem Jackett, ist das ergänzende Chemiset aus hochrother Seide gefertigt: eine schwarze Atlas-Gravate mit Büfennadel vervollständigt das eigenartig pikante Ensemble.

So sehr beherrscht das kurze Jackett die gesammte Toilette, daß es auch an einem hocheleganten Abendmantel erscheint, der aus großweiligem, altrosafarbenem Matelassé-Krepp hergestellt und mit gleichfarbigem, über Eiberräumen abgestepptem Atlasfutter versehen ist. Vorn und rückwärts sich öffnend, besteht das Jackett, gleich dem hochstehenden Stuart-Kragen und der Verbrämung der weiten, etwas edig geschnittenen Ärmel aus Netz, welschen Hüpfchen, Krallen und Schwanzchen des Thieres mehr originell als geschmackvoll verzieren. Die Schlitze der Jackettheile erscheinen durch zackige Blätterrischen aus changirendem altrosa Taffet gefaßt, die sich auch innen längs der vorderen Mantelränder fortsetzen. K. W.

Paris. — Die Wintermode dieses Jahres bringt der Formen für Mantel, Jackett und Paletot so viele, und jede derselben verdient in ihrer Art so voll auf das Prädicat „sic“, daß man davon absehen muß, einer oder der anderen den Preis zuzuerkennen. Einer graziösen Gestalt schmiegt sich der Paletot am besten eng um die Hüften, wie unser Figürchen veranschaulicht. Kleine, durch Pelzbesatz markirte Taschen in den Vordertheilen des zu halber Rocklänge hinabreichenden Schoßes scheinen den wärmenden Ruff entbehrlich zu machen; sie genügen, um den Fingerringen für einen Moment Unterschlupf zu gewähren und ein Spitzenstücklein aufzunehmen. Der durch Spitzenrischen und hohe Band-Garnituren verweidlichte Hals verdeckt sich in einem hohen, mit Pelz gefütterten Stehkragen. Pelz und

Panier-Taille. Rückansicht zu Fig. 3 des farbigen Bildes, Pl. 1210.

Abendmantel mit rundem Jackett.



Abendmantel mit rundem Jackett.

Soutade-Stückerei verzieren Schoß und Ärmel des Paletot, dessen schrägen Schluß unfaßbare



Anschließender Paletot mit Soutade- und Pelzbesatz. Sackjake aus Astrachan.

großen wie kleinen, — Vierfüßler goldene Tage blühen. In der That läßt sich kaum ein vornehmeres und passenderes Besatz-Material für Winterstoffe, kaum etwas Behaglicheres denken, als eine Winterhülle ganz aus Pelz, wie sie gerade jetzt so hochmodern ist. Wir bringen unseren Leserinnen mit der kleinen Halbfigur die Ansicht einer Sackjake aus Astrachan mit hohem Kragen und seitlichem, durch fünf große Perlmutterknöpfe vermitteltem Schluß; an einer zweiten, stehenden Figur erscheint eine ganz besonders originelle Verbindung von Jobel und teilförmigen Einfas aus Goldspitze über bronzefarbener schwerer Seide an den Vordertheilen, wie zur innern Bekleidung des hochgeschlagenen Kragens. Der Hüften dieser Jade gestaltet sich eng anschließend; der angezeichnete kurze Jaltenschöß zeigt, gleich den Vordertheilen, einen Aniaz von je vier Jobelshwanzchen, die vorn als eine Verlängerung der echarpe-artigen Pelzstreifen zwischen den Einfas anzu sehen sind. Die Grundform des Ruffes bedeu gleichfalls Jobel und Spitzen; ein stottes Schleifen-Arrangement aus schwerem, doppelseitigem Atlasband, in Farbe der Einfasfelle, vervollständigt die Garnitur.

Den capriciös gebogenen Hut aus bronzefarbenem Bepelzieren Bandhschleifen und Straußfedern; Chrysanthemen legen sich diademartig über den Haarknoten. Schräg verarbeiteter, blau und grün carrirter Roppé bildet das „Schneiberkleid“, dem man für Promenaden-Zwecke den Vorzug giebt. W. de G.

Bezugsquellen: Haarfrisuren: J. Bonnot, W. Kantonstr. 1. — Schilddatt-Kämme: Gushav Kohle, W. Jägerstr. 46 und E. Kayser, W. Leipzigerstr. 124. — Ball-Toilette: J. Landauer, W. Leipzigerstr. 19. — Reunion-Taille: F. Baogen, W. Wilhelmstr. 69b. — Abendmantel: Chr. Treckl, Wien I, Rohlmart 11.

Sport-Toilette mit Weste aus weißem Kalbfell.

Den capriciös gebogenen Hut aus bronzefarbenem Bepelzieren Bandhschleifen und Straußfedern; Chrysanthemen legen sich diademartig über den Haarknoten. Schräg verarbeiteter, blau und grün carrirter Roppé bildet das „Schneiberkleid“, dem man für Promenaden-Zwecke den Vorzug giebt. W. de G.

Bezugsquellen: Haarfrisuren: J. Bonnot, W. Kantonstr. 1. — Schilddatt-Kämme: Gushav Kohle, W. Jägerstr. 46 und E. Kayser, W. Leipzigerstr. 124. — Ball-Toilette: J. Landauer, W. Leipzigerstr. 19. — Reunion-Taille: F. Baogen, W. Wilhelmstr. 69b. — Abendmantel: Chr. Treckl, Wien I, Rohlmart 11.

Sport-Toilette mit Weste aus weißem Kalbfell.

Den capriciös gebogenen Hut aus bronzefarbenem Bepelzieren Bandhschleifen und Straußfedern; Chrysanthemen legen sich diademartig über den Haarknoten. Schräg verarbeiteter, blau und grün carrirter Roppé bildet das „Schneiberkleid“, dem man für Promenaden-Zwecke den Vorzug giebt. W. de G.

Bezugsquellen: Haarfrisuren: J. Bonnot, W. Kantonstr. 1. — Schilddatt-Kämme: Gushav Kohle, W. Jägerstr. 46 und E. Kayser, W. Leipzigerstr. 124. — Ball-Toilette: J. Landauer, W. Leipzigerstr. 19. — Reunion-Taille: F. Baogen, W. Wilhelmstr. 69b. — Abendmantel: Chr. Treckl, Wien I, Rohlmart 11.

Sport-Toilette mit Weste aus weißem Kalbfell.

Den capriciös gebogenen Hut aus bronzefarbenem Bepelzieren Bandhschleifen und Straußfedern; Chrysanthemen legen sich diademartig über den Haarknoten. Schräg verarbeiteter, blau und grün carrirter Roppé bildet das „Schneiberkleid“, dem man für Promenaden-Zwecke den Vorzug giebt. W. de G.

Bezugsquellen: Haarfrisuren: J. Bonnot, W. Kantonstr. 1. — Schilddatt-Kämme: Gushav Kohle, W. Jägerstr. 46 und E. Kayser, W. Leipzigerstr. 124. — Ball-Toilette: J. Landauer, W. Leipzigerstr. 19. — Reunion-Taille: F. Baogen, W. Wilhelmstr. 69b. — Abendmantel: Chr. Treckl, Wien I, Rohlmart 11.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Porto- und zollfreier Versand von

Seidenstoffen nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig von 55 Pfge. bis 15 Mark per Meter.

Spezialität: **Neueste Seidenstoffe für Braut- und Gesellschaftsroben.**

— Direkter Verkauf an Private. —

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Indische Seidenstoffe

f. Kleider, Blousen, Kissen etc.

Liberty's Velvets, Muslins u. Madrasstoffe

für Zimmerdecorationen u. Gardinen,

Echte japanische u. chines. Stoffe für Kleider und Draperien,

in hochaparten Mustern u. Farbenstellungen

Proben bei näherer Angabe des Gewünschten portofrei.

Seidenwaarenhaus Albert Krohne, Dresden-A.

(Einzig in seiner Art in Deutschland.)

Die Moden-Akademie

zu Leipzig, Arndtstr. 30 b.

staatl. bestätigte, sachmännisch geleitete, anerkannt beste Lehranstalt f. Zeichnerausbildung, für Anfertigung re. Ausführl. Probest gratis.

Biel Geld

San. gebild. Damen mittels einer neuartigen häuslichen Beschäftigung dauernd verdienen. Prosp. geg. 5-Pf. Karte vom Patentinhaber

J. Benk, Dresden, Post 14.

Mohr'sche Margarine

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld (Jahresproduction 32 Millionen Pfund) besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist als billiger und vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.

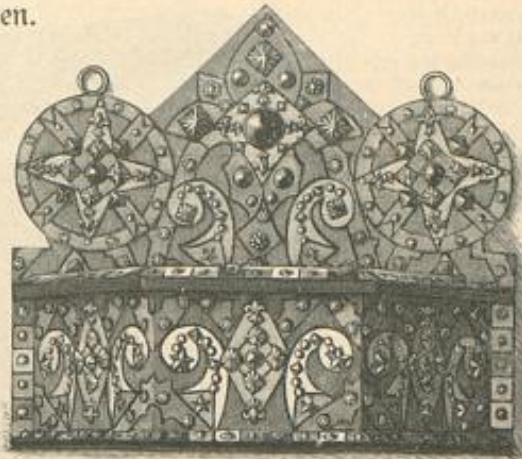
Ueberall käuflich!

NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

Weihnachts-Arbeiten.

Wohl zu keiner Zeit sind neue Arbeiten willkommener, als in den letzten Wochen vor dem Weihnachtsfest, — gilt es doch hier, nicht allein unseren Lieben mit selbst gefertigter Arbeit eine Freude zu bereiten, sondern auch etwas zu finden, das den allbekanntesten Ausspruch Veni Vasa's zweifelhaft erscheinen läßt. So dürfte diesmal bei unseren Leserinnen die „Orientalische Nagelarbeit“, eine farbenprächtige Variation der längst bekannten Technik, der freundlichen Aufnahme umso sicherer sein, als die beiden dargestellten Gegenstände, ein Staubtuch- oder Bürstenbehälter und ein Werkzeugkasten, gleichzeitig praktischen Bedürfnissen dienen.

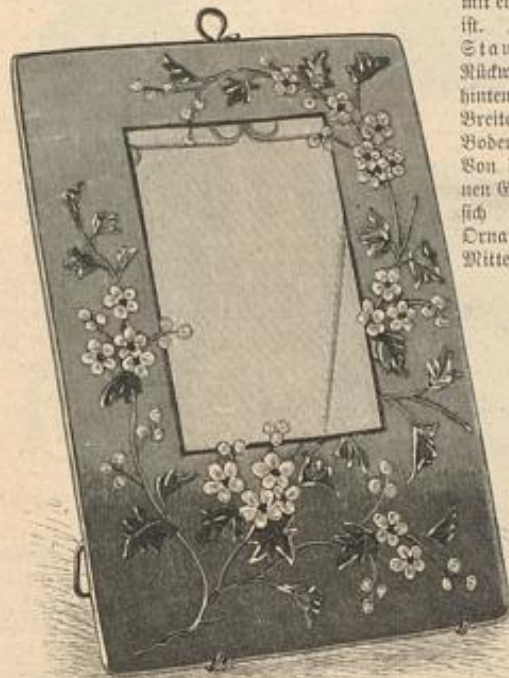
Die orientalische Nagelarbeit verlangt als Material Wasserfarben in Roth, Gelb, Mattblau, an dessen Stelle bisweilen Grün tritt, dazu Nägel verschiedener Größe und Form in Gold, Silber, dunkelm Stahl und in Kupfer. Alle Holzgegenstände müssen aus weissem, sehr weichem Lindenholz gefertigt sein, damit man die Nägel nur mit Hilfe des Stechers, der an betreffender Stelle höher vorbohrt, in das Holz drückt und den Hammer entbehren kann, oder doch nur ausnahmsweise zu benutzen braucht. Für große Nägel schiebt der Stecher möglichst tief, für kleine Nägel dem entsprechend weniger; zum Eindringen der Nägel bedient man sich des Schutzholzes, das stets über den Kopf des Nagels greifen muß, auch wenn der Hammer ihn festschlägt. Zunächst überträgt man das Muster auf das Holz und malt der Reihe nach die einzelnen Formen in der gewünschten Farbe aus; ist die eine Farbe völlig trocken, so beginnt man mit der zweiten und so weiter, bis zuletzt der Grund braun gebeizt wird. Hierauf contourirt man das Muster mit schwarzer Farbe mittelst Pinsel oder Pausfeder. Sobald auch die Contouren trocken geworden, reibt man die Flächen mit einer Wachs- oder Bohnermasse ein und hierauf mit einem Leinentuch so lange, bis ein schöner Glanz erreicht ist. Zum Schluss werden die Nägel eingeschlagen. Der Staubtuch- Behälter hat 30 cm Höhe in der Mitte der Rückwand, 26 cm bei den Kassetten; Boden und Deckel messen hinten 31 cm, vorn 18 cm und an den schrägen Seiten 13 cm Breite; die Wände sind 9 cm hoch und treten um 1 cm auf dem Boden zurück.



Staubtuch-Behälter mit orientalischer Nagelarbeit.



Kasten mit orientalischer Nagelarbeit.



Photographie-Rahmen aus schattirtem Glas mit Bemalung.

ren. Gelb sind ferner die bandartigen Streifen, blau die gebogenen Hörner. In dem Randabschluß wechseln Gelb, Blau, Roth und Schwarz. — Der Kasten wirkt weniger bunt, da das Roth hier matter gewählt ist und Blau vorwiegend neben den gelben Bandstreifen auftritt. Auch die Nägel, die auf dem Staubtuch-Behälter alle vier Metallsorten zeigen, wechseln nur in Gold, Silber und Kupfer. Zur Nachfertigung des Kastens mögen folgende Maße dienen: 38 cm Länge, 28 cm Breite und 7 cm Höhe bei 1 cm Stärke der Holzplatten. Die innere Einrichtung mit Schreib-Material und Handwerkszeug dürfte sich ebenfalls zur Nachahmung empfehlen. Die fertig eingerichteten Kästen sind auch unverziert käuflich und können nach Belieben mit Holzbrand oder Schnitzerei ausgestattet werden. — Eine im Laufe des Jahres (siehe die Nr. vom 15/6) gelehrt Technik, das Bemalen von Glasgegenständen mit Vorzeichnung, gelangt auf dem zierlichen Rahmen zur Anwendung. Zum Aufhängen wie Aufstellen eingerichteter, zeigt die Glasfläche unten tief violetten, oben lichtblauen Grund, dem sich die zarten Bergfarnzweige stimmungsvoll anpassen; einzelne Stiele mit Blümchen und Knospen legen sich als sinniger Schmuck über das Bild. Die von feinen Goldlinien umrandeten Musterformen sind in matter weißer Farbe eingebraunt und lassen sich weit besser bemalen, als dies sonst auf glatter Glasfläche der Fall ist. Aquarell, Del wie Email-Farben sind zum Bemalen geeignet; prächtige Wirkung erzielt man mit den früher erwähnten Glasfarben von Geyn und Mantbe. Email- und Glasfarben trocknen glänzend auf, wogegen Del- und Aquarell-Farben ein Leberstreichen mit Jirniß Soehnle'seres verlangen. — Die Mosaik-Platte, als Einlage für ein Schränkchen oder den Deckel eines Kastens, ruft eine andere amüsante und keineswegs schwierige Technik, die venetianische Glas-Mosaik, in die Erinnerung zurück. Eingehend gelehrt haben wir die hübsche Arbeit in der Nr. vom 1/10. 93, die auch Hinweis auf Vorlagen u. s. w. enthält. — Ein allerliebster Geschenk ist das Geburtstags-Büchlein mit reicher Verzierung in Lederschnitt. Im ganzen 13 zu 10 1/2 cm messend, hat das Deckel-Ornament 11 zu 8 cm und jede Ecke, einen Beschlag imitierend, 2 1/2 cm im Quadrat; diese Verzierungen sind nur gerigt, während der Baum mit seinem Laub hoch befristet erscheint. In gleicher Ausstattung giebt es kleine Büchlein, die dem Gedächtniß bei anderen Dingen zu Hilfe kommen sollen; da sind Theater- und Konzert-, Jagd- und Sportbüchlein, jedes die Monate und Daten vorgebrückt für die etwaigen Notizen enthaltend. — Blumen sind eine stets willkommene Gabe, und hier dürften sie es doppelt sein, wo sie in einem so reizvollen Behälter geboten werden. Einer alt-holländischen Flaschenform nachgebildet, zeigt die Vase eine Verzierung in farbigem Email. Von feinen Gold-Contouren begrenzt, markiren sich die prächtigsten Krabbecken in Grün, Roth und Chamois, dazwischen die bekannten Motive holländischer Landschaften: Schiff und Windmühle. An der 24 1/2 cm hohen, doppelhenkeligen Flasche für den schlanke Hals 10 cm Höhe. — Zunächst zur Aufnahme von Confect, später für Nadeln u. dergl. bestimmt, bietet die

roth ab, ebenso der Kern und vier Strahlen der von einem gelben Kreise eingeschlossenen Rosetten-Sterne, deren vier Hauptstrahlen sich blau markiren.



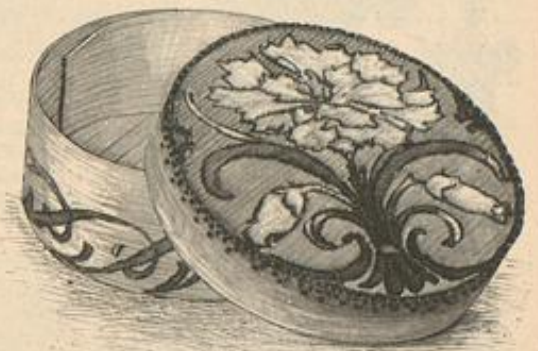
Geburtstags-Büchlein mit Lederchnitt.

einfache, mit farbiger Brandmalerei verzierte Spanischachtel einen Schmuck für den Toiletten-Tisch. Bei 5 cm Höhe hat die Schachtel 11 cm Durchmesser. Der Deckel zeigt auf matt blaugrün übermaltem Grund eine gelb-rote Nelke mit Knospen und dunkelgrünen Blättern; Contouren und Adern sind gebrannt, ebenso der schmale Rand und die arabeskenartig verschlungenen Blätter der Wandlung, deren oberer Theil noch blaugrün mit Aquarell-Farbe überstrichen wurde. — Neben den Geschenken für die Erwachsenen nehmen die Gaben für die Kinder einen breiten Raum ein. Von einer hübschen Schlafzimmer-Einrichtung für Puppen, zu der, außer dem Bett, Stühle, Tisch, Schrank und Kommode gehören, stellen wir die letztere dar, da sie unseren Vorfürsichtigen allenfalls auch als Schmuckstück dienen kann. Die niedliche Kommode mißt 11 cm Höhe zu 6 1/2 cm Tiefe; Deckenfläche und Boden sind 13 1/2 cm lang. Von dem moosgrün gebeizten Grunde hebt sich das zierliche Blumen-Ornament weiß ab. Zur Ausführung desselben bedarf es des Pierbohrers und eines feinen Hohlseisens. Die Vorzeichnung wird auf das weiße Holz vor dem Beizen übertragen, und zwar am besten mit der Pausnadel (eine Stricknadel thut's

richtig, zeigt die Glasfläche unten tief violetten, oben lichtblauen Grund, dem sich die zarten Bergfarnzweige stimmungsvoll anpassen; einzelne Stiele mit Blümchen und Knospen legen sich als sinniger Schmuck über das Bild. Die von feinen Goldlinien umrandeten Musterformen sind in matter weißer Farbe eingebraunt und lassen sich weit besser bemalen, als dies sonst auf glatter Glasfläche der Fall ist. Aquarell, Del wie Email-Farben sind zum Bemalen geeignet; prächtige Wirkung erzielt man mit den früher erwähnten Glasfarben von Geyn und Mantbe. Email- und Glasfarben trocknen glänzend auf, wogegen Del- und Aquarell-Farben ein Leberstreichen mit Jirniß Soehnle'seres verlangen. — Die Mosaik-Platte, als Einlage für ein Schränkchen oder den Deckel eines Kastens, ruft eine andere amüsante und keineswegs schwierige Technik, die venetianische Glas-Mosaik, in die Erinnerung zurück. Eingehend gelehrt haben wir die hübsche Arbeit in der Nr. vom 1/10. 93, die auch Hinweis auf Vorlagen u. s. w. enthält. — Ein allerliebster Geschenk ist das Geburtstags-Büchlein mit reicher Verzierung in Lederschnitt. Im ganzen 13 zu 10 1/2 cm messend, hat das Deckel-Ornament 11 zu 8 cm und jede Ecke, einen Beschlag imitierend, 2 1/2 cm im Quadrat; diese Verzierungen sind nur gerigt, während der Baum mit seinem Laub hoch befristet erscheint. In gleicher Ausstattung giebt es kleine Büchlein, die dem Gedächtniß bei anderen Dingen zu Hilfe kommen sollen; da sind Theater- und Konzert-, Jagd- und Sportbüchlein, jedes die Monate und Daten vorgebrückt für die etwaigen Notizen enthaltend. — Blumen sind eine stets willkommene Gabe, und hier dürften sie es doppelt sein, wo sie in einem so reizvollen Behälter geboten werden. Einer alt-holländischen Flaschenform nachgebildet, zeigt die Vase eine Verzierung in farbigem Email. Von feinen Gold-Contouren begrenzt, markiren sich die prächtigsten Krabbecken in Grün, Roth und Chamois, dazwischen die bekannten Motive holländischer Landschaften: Schiff und Windmühle. An der 24 1/2 cm hohen, doppelhenkeligen Flasche für den schlanke Hals 10 cm Höhe. — Zunächst zur Aufnahme von Confect, später für Nadeln u. dergl. bestimmt, bietet die



Vase mit Email-Verzierung.



Spanischachtel mit ausgebranntem Holzbrand.

auch), sodas die Linien nicht durch die Beize verwischt werden können. Einen guten Effect erzielt man gleichfalls mit Mahagoni-rother Beize; diese, wie die grüne sind fertig präparirt vorrätzig und leicht zu handhaben. (Siehe Bezugsquellen.) Wer des Schupens untundig ist, aber den Pinsel zu führen versteht, malt ein weiches oder buntes Blumenzweiglein auf den grün oder rothbraun gebeizten Holzgrund und darf sicher sein, auch mit dieser Ausstattung der kleinen Puppenmama Freude zu bereiten. — Einen hübschen Schmuck für den Näh- oder Toiletten-Tisch bildet das hübsche Nadelkissen in Gestalt eines Blumenzweiges, der sich mit dem Stiel an der Wand befestigen läßt. Diejenigen unserer Leserinnen, die im Blumenmachen nicht unerfahren sind, werden das niedliche Ding mit wenig Mühe selbst anfertigen. Nach dem kleinen Schnitt hat man sechs Blumenblätter aus lila gefärbtem Baumwoll- oder Seidenstoff zu fertigen, dann mit gleicher Anilin-Farbe jedes Blatt abzutönen, die Adern mit einer Stricknadel von der Rückseite einzudrücken und zuletzt auf diese ein Endchen Draht als Stütze zu kleben. Um den Kelch, — ein Wattedeichsel mit lila Sammet bezogen, — befestigt man zunächst fünf kleine lanzettförmige Blättchen, je 5 1/2 cm lang und 2 cm breit, und hierauf die großen Blätter, deren Ränder sich gegenseitig decken; sodann klebt man mittelst Gummi auf die Rückseite des Kelches ein kreisrundes Stückchen Pappe, das ein ausgebogtes Stückchen grüner Blätterstoff deckt. Aus diesem sind auch die Kelchblätter der Blüthen zu schneiden, von denen eine die kleine Hülse zur Aufnahme des Fingerringes umschließt. Diese Hülse besteht aus einem Sammetstreifen von



Puppen-Kommode oder Schmuckkasten. Holzschnitzerei.



Platte, als Einlage für Kästen. Venetianische Glas-Mosaik.

2 cm Breite zu 6 1/2 cm Länge. Blumen, Knospen und Blätter in mehreren Tönen Grün werden schließlich mit feinem Blumenbraut an einem kräftigen Drahtstiel bereinigt und dieser mit schmalen Streifen braunen Seidenpapiers umwickelt. — Dem mittleren Theile eines Altar-Füßgebildes gleicht die Form des geschweiften Stehrahmens,



Blume als Radelform. Siehe den Schnitt für die Blumenblätter.

Schnitt für die Blumenblätter.

der zur Aufnahme eines Heiligenbildes bestimmt ist. Durch Vergoldung erlangt die verzierende Kerbschnitzerei eine besonders reiche Wirkung. Zu dem harten Holze der Vorlage ist der Kerbschnitt nicht tief gelegt, wohl aber mit peinlichster Sorgfalt ausgeführt, sodass die einfachen feinen Formen klar hervortreten, gehoben durch die leuchtenden Ranten der in Tiefgold gehaltenen Flächen. Nach Belieben läßt sich die Vergoldung mit echtem Blattgold oder mit Bronze herstellen; letzterem hat man etwas Siccatis beizumischen. Bei echter Vergoldung ist die Holzfläche mit französischem Firnis zu bestreichen und dann das Blattgold aufzulegen; an die Stelle von Firnis kann auch „Goldgrund“, beim Vergolder künstlich, treten. Nachdem das Gold mit einem Wattebausch festgedrückt worden, kann man es mit einem Glättelbrett anreiben. Wie mit Bronze, so läßt sich auch die Holzfläche mit echtem Gold bemalen; hierzu muß dieses folgendermaßen präpariert werden: man legt Blattgold auf eine Glasplatte, zerreibt es mit ein wenig aufgelöstem Gummilösungsmittel eines Glaslöffels, setzt tropfenweise etwas destilliertes Wasser hinzu, bis man mit Hilfe einer Lupe kein Metallstückchen mehr sieht, sondern



Stehrahmen. Vergoldeter Kerbschnitt.

in ein Porzellan-Näpfchen gefüllt und kann aufbewahrt werden. An unserer mit echtem Gold bemalten Vorlage mißt die ganze Höhe 33 1/2 cm, die größte Breite 11 1/2, während die Breite der Rahmenleisten 1 1/2 zu 1 cm Stärke beträgt; für das Bild selbst bleibt ein Raum von 18 cm Höhe bis 9 cm Breite. — Mit der zierlichen, bunt bemalten Schmucktruhe bieten wir das Modell, dem die auf der „farbigen Vorlage“ Nr. 6 befindlichen Deckfläche und Borte entnommen sind. Die kleine Truhe aus Birnbaum-Holz mißt zu 15 1/2 cm Länge 8 cm Höhe, einschließlich des gewölbten Deckels. Bei Gegenständen aus Birnbaum- oder Satinholz bleibt der Holzton bestehen, bei weißem Holz werden sie nach dem Schnitzen hellbraun gebeizt. Ueber Verteilung und Wirkung der Farben giebt die erwähnte farbige Vorlage



Deckel zur Dose. Brandmalerei auf Holz.

Nr. 6 genaue Anweisung; das Muster selbst ist auch ohne Bemalung empfehlenswert und bedarf keiner besonderen Erklärung. Die Verzierung des Deckels läßt sich ebenso gut für einen runden Kasten anwenden. — Wiederum ist es die hochbeliebte Blumenstickerei, die das 46 cm breite, 35 cm hohe Kissen aus nilgrünem Atlas ausstattet. Vom unteren Rande aufsteigend, messen die feil emporstrebenden Blumen und Gräser 14 1/2 cm

größte Höhe; man sticht mit feiner Seide in Stiel- und Blattstich die Gräser und Stiele olivgrün, die Blumen gefällig wechselnd fahlrosa, mode und weiß, mit einem tiefgelben Stiel. Die über den Blumen schwebende Libelle zeigt zwei braune Töne. Verwendbare Blumenhorten brachten wir in großer Auswahl, z. B. in den Nummern vom 1/9 95, 1/10 95, 1/2 96, 1/7 96 und 1/8 96. Den oberen Theil des Kissens überspannt in 13 cm Höhe gefaltete indische Seide; ihren unteren Rand bedeckt ein matt- und ein tiefgelbes Band (3 cm breit)



Kissen mit englischer Blumenstickerei.

mit Schleifen-Abschluss an den Seiten. Seidene Schnur, seidenes Futter. — Als Einlage für Kästen, Truhen u. s. w. oder als Buchdeckel ist das naturgroß wiedergegebene, in Zinn bossirte Blumen-Ornament gedacht. Die Zinnplatte hat 1 mm Stärke, ist daher leicht zu bearbeiten und wirkt, in Holz, dunkelfarbigen Sammet oder Tuch gefast, wie Alt-Silber. Blumen und Blätter sind von der Rückseite aus ge-



Deckel oder Einlage für Kästen. Bossir-Arbeit in Zinn.

trieben, die Andern mit dem Stichel gravirt; auch die Randlinien hebt der Stichel heraus. Der Grund kann mit der Laubsäge entfernt oder heraus „geschrotet“ werden, d. h. mit dem Punzen herausgeschlagen werden. Hierzu setzt man den Punzen auf die Contour-Linie, schlägt scharf mit dem Hammer auf, schiebt den Punzen vorwärts, schlägt von neuem mit dem Hammer darauf und so weiter, bis sich das zu entfernende Stück leicht herauslösen läßt. Eine eingehende Anleitung für Treiben und Giseliren finden die Leserinnen in „Häusliche Kunst“, Bf. 8-9. Zierlich und praktisch sind die letzten drei für den Arbeits- wie den Schreibtisch gleich brauchbaren Gegenstände. Der kleine, borstige



Schmucktruhe. Bunt bemalter Kerbschnitt. Siehe die „farbige Vorlage“ Nr. 6 in Heft 22.

Tintenwischer steht in einer beherdenartigen Hülle aus Leder, die seine Schnittarbeit verziert. Gräßliche Hederoasen-Zweige, mit farbiger Bronze möglichst naturgetreu bemalt, umgeben die Hülle. Die Seitenränder des zur Rundung vereinigten Lederstreifens verbindet eine Kreuznaht mittelst schmaler Lederriemen, aus denen auch die schnurartige Verbindungsnaht am Boden besteht. — An die Stelle des braunen Rindleders, wie es der Tintenwischer erfordert, tritt weiches Schafleder für das kleine Scheren-Setz, dessen Länge 12 1/2 cm zu 4 1/2 cm oberer und 1 cm Endbreite beträgt. Zwei gleich große Ledertheile,



Tintenwischer mit bemaltem Lederschnitt.



Scheren-Setz. Farbige Brandmalerei auf Leder.

von denen der eine um die Höhe der Klappe, 3 cm, gefürzt wird, sind an den Außenrändern in kleinen Fächern auszuschnitten und dicht oberhalb derselben durch Stecknaht zu vereinigen. Ein aufstrebender Blüthenzweig dessen Contouren der Platina-Stift brennt, und der mit Aquarell-Farbe bunt bemalt wird, schmückt jede der beiden Flächen. — Die weiße, 6 1/2 cm hohe Holzdose, deren Deckfläche naturgroß dargestellt ist, kann zur Aufnahme eines Bindfaden-Knäuels oder einer Warrrolle dienen; zum Durchleiten des Fadens hat man den Knopf des Deckels zu entfernen. Wie ersichtlich, sind die leichten Ornamente ziemlich tief eingegraben und der Grund durch Schraffiren gefüllt. E. J.

Verlagsquellen: Orientalische Nagelarbeiten und Verticillarbeiten: Fr. E. Hegegenst, Potsdam, Wollstr. 6. — R. Kengelberg, Dresden, Melanthonstr. 10. — Rahmen und allerlei Glaswaren zum Bemalen: Franz Kiezel in Göttingen (Hannover).

Venetianische Glasmosaik-Arbeiten und Material: Werner & Schumann, O. Seidelstr. 27. — Lederwaren: G. Dalbe, W. Leipzigerstr. 121. — Holländische Blumen-

Dose: G. Hirschwald, W. Leipzigerstr. 117/118. — Kinderpielzeug, gefärbter Rahmen, Dose, Holzwaren zum Schnitzen und Brennen, sowie Holzbeizen (moosgrün und mahagonifarben): Frau Clara Roth, W. Leipzigerstr. 84a. — Radelformen in Blumenform: Brühl & Guttenberg, Dresden, Pragerstr. 20. — Ciselir-Arbeiten in Zinn, Verticillarbeiten und Unterlicht: H. Thomas, W. Leipzigerstr. 79.



Dose mit Brandmalerei. Siehe den naturgroßen Deckel.

Geschäftliches.

Patentkugel-Zylinder für Petroleum-Lampen. Unter den zahlreichen im Laufe der letzten Jahre im Handel aufgelauchten Lampen-Zylinder verdient eine der Firma Gräuner & Winter in Deuben bei Dresden patentirte Keuerung besondere Beachtung. Der neue insbesondere für Rundbrenner bestimmte Zylinder soll infolge seiner eigenartigen Gestaltung eine weisse brennende Flamme, vollständige Ausnützung des Brennstoffes und gänzlichen Ausschluß von Explosions-Gefahr bewirken. Der neue Zylinder weicht infolgedessen von der gewöhnlichen Form ab, als er statt der üblichen Einschnürung nur eine innen stumpf verlaufende Abtufung hat. Auf letztere folgt ein schlanker, zylindrischer Theil, in dem die Flamme brennt, und weiter nach oben eine kugelförmige Ausbauchung, die in einen verjüngten Stutzen ausläuft. Der Patentkugel-Zylinder, an Stelle des gewöhnlichen auf die Lampe gesetzt, erzeugt eine erheblich längere, intensiver brennende Flamme, deren Leuchtkraft durch Emporschrauben noch erhöht werden kann. Die Anordnung der kugelförmigen Ausbauchung verhindert das Rufen der Flamme, die durch die Verengung des oberen Stutzens mehr als gewöhnlich verlängert wird. Der neue Kugel-Zylinder ist aus feinstem Kristallglas hergestellt und kann sowohl direct von obengenannter Firma, als auch von allen größeren Lampenfabriken und besseren Glashandlungen bezogen werden. Der Preis des Patentkugel-Zylinders stellt

sich nur um einige Pfennige teurer, als der für den gewöhnlichen Kniff-Zylinder.

Der Anblick eines glücklichen Kindes wirkt auf uns, wie der Sonnenschein auf die Pflanze. Es ist deshalb unsere vornehmste Aufgabe, dem Kinde diese Glückseligkeit zu verschaffen, und nichts trägt mehr dazu bei, als wenn wir auf die Körperpflege unserer Kinder achten und namentlich dem so wichtigen Kapitel der Hautpflege unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Zur Pflege der Haut ist das wirksamste, jetzt existirende Mittel, das aus Lanolin hergestellte „Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin“, das auch als Schönheitsmittel für Erwachsene sich unentbehrlich gemacht hat. Dasselbe findet sich in Tuben und Blechdosen in allen Apotheken und Drogerien. Beim Einkauf achtet man wohl darauf, daß sämtliche Packungen zur Garantie der Echtheit die Schutzmarke „Pfeilring“ tragen.

Der Jugend gehört die Zukunft! sagt man wohl; aber doch nur, wenn wir ein stark und kräftig Geschlecht hinterlassen, das auch körperlich derart veranlagt ist, den großen Aufgaben gewachsen zu sein, die ihrer Lösung und Entscheidung in der Zukunft harren. Aber fast könnte uns um diese Bange angefaßt der sich häufenden Mißstände und Schwierigkeiten der Ernährung gerade im ersten Lebensalter, welche grundlegend ist fürs ganze Leben. Hierbei ist Nestlé's Kindermehl das beste Hilfsmittel; denn dasselbe ist reine Schweizermilch, vermag wegen seiner zweckmäßigen Zusammenlegung sowohl die Muttermilch, wie frische Kuhmilch, thatsächlich zu ersetzen und hat seit 30 Jahren Tausende und Abertausende über sehr bedrohliche Situationen glücklich hinweggebracht.

Da unser Wohlbefinden und gutes Aussehen zum großen Theil von der Hautpflege abhängt, ist es ganz natürlich, daß wir uns dauernd nach neuen Mitteln umsehen, welche diesem Zweck am besten

bienen. Unter den hundertern in den letzten Jahren in den Handel gebrachten Toilette-Seifen und Seifen-Pulvern darf die neue Pflanzen-Seife „Ubrigin“ den größten Aufbruch auf Beachtung erheben. Wie keine andere Seife reinigt sie die Poren von Fett- und Schmutztheilen, ohne auch nur im geringsten die Haut anzugreifen und zu reizen. Beim Gebrauch der Pflanzen-Seife „Ubrigin“ lösen sich die Pflanzenfaser und lösen dadurch eine wohlthätige, frothirende Wirkung auf die Haut aus. Je mehr Poren mit dem Seifenschaum auf die Haut gerieben werden, desto besser ist es. Der Preis für „Ubrigin“ ist 10 Pfg., doch kann man auch extrafein gemahlene und parfümirte Stücke für 35—75 Pfg. erhalten. „Ubrigin“ ist von jeder besseren Drogeriehandlung oder direct ab Versandtstelle „Ubrigin“ Berlin, NW, Alt-Moabit, Nr. 133, zu beziehen.

Für unsere Leserinnen dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß sie sich beim Einkauf von Velours-Schuhborde jetzt leicht davon überzeugen können, ob ihnen auch wirklich das Vorwerk'sche Original-Fabrikat verabreicht wird. Gegenüber den vielen Nachahmungen, die größtentheils in Qualität und Haltbarkeit erheblich geringer sind, aber vielfach als Vorwerk's Veloursborde verabsolgt werden, hat nämlich der Erfinder zur besseren Kenntlichmachung seiner Originalware seit kurzem die Einrichtung getroffen, daß seiner Borde der Name „Vorwerk“ in kurzen Zwischenräumen deutlich und haltbar aufgedruckt wird. Dadurch ist es den Damen möglich, sich von der Echtheit der im Laden gefassten oder an einem neuen Kleide gelieferten Borde zu überzeugen, und es wird ihnen dies jedenfalls angenehm sein, da es wohl bei keinem Artikel so sehr auf gute Qualität und Dauerlichkeit ankommt, wie bei Kleiderschuhborde, und das Vorwerk'sche Fabrikat sich seit fast zwei Jahren als ganz vorzüglich bewährt hat.

Seidenstoffe
Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“
Hohenstein i. S.
Mechanische Seidenstoff-Fabrik

Direct aus der Fabrik von 50 Pfg. per Meter an.
Beste Bezugsquelle für Private zu Fabrikpreisen.
Schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe in glatt, gemustert, gestreift, karirt etc.
Specialität: Brautkleider.
Man verlange Muster aus der Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“, bevor man anderswo kauft.

Dieses Sortiments-Kästchen zu Mk. 8.—
einschließlich Kistchen und Porto ist als
Weihnachtsgeschenk sehr zu empfehlen.



Die darin enthaltenen 47 Stück **Außen und Pläße** sind von vorzüglichster Qualität und ist darunter gewiß für jeden Geschmack etwas zu finden. Die Sortiments-Kästchen haben wegen ihres vorzüglichen und gut sortierten Inhaltes überall Beifall gefunden und werden mit nur ganz frischem Nachwerk versehen. Nach Kistchen zu Mk. 5.— mit 35 Außen u. Pläße, zu Mk. 6.— mit 41 Außen, zu Mk. 10 mit 53 Außen und Pläße, werden gegen vorherige Einzahlung des Betrages per Post verschickt.

F. Ad. Richter & Co., Nürnberg.
Lebkuchen-Fabrik.

Jede sparsame Hausfrau sammelt die im Haushalt abgängigen **alten Wollsaachen** und sende dieselben zur Umarbeitung in waschichte, haltbare und geschmackvolle **Reiderstoffe**, **Unterrock- und Anzugstoffe**, **Voden** etc. an die Mechanische Spinnerie u. Weberei von **Hiebrecht & Schoppe, Einbeck**. Mustercollektion senden sofort franco.

Im eigenen Interesse unserer Leserinnen

wissen wir darauf hin, dass sie bei Bestellung auf die **Illustrirte Frauenzeitung** gratis und franco die **neue Winterpreislise der Firma Siegbert Levy, Berlin C. Jerusalemstr. 23** erhalten können. Dieselbe enthält Abbildungen und Preise der modernsten **Bojaro-Jäckchen, Perl- u. Passementerie-Garnituren, Husaren-Garnituren, Perl- u. Passementerie-Besätze, Perltulle, Spitzen, Spitzenstoffe, Spitzenjäckchen, Spitzenkragen, Ballgarnituren, Tressen, Soutaches, Knöpfe und andere Besatzmehelien.**

G. Wronker
Berlin 128
Charlotten-Strasse 2.
Fabrik für **Bambus-Möbel** und **Rohrmöbel**
Illustrirte Preisliste franco gegen franco.



Nur für Damen!
Wenn Sie Ihre Herbst-Einkäufe besorgen, versäumen Sie nicht, Muster meiner weltbekanntesten, vorzüglichsten **Damentuche**, 6 m doppeltbr., von 7,80 an, kommen zu lassen. Muster gratis.
Aif. Walters Tuchverwand, Worms a. Rh. 7.

Vorteilhafter Kauf!
Durch günstigen Abchluss verkaufen wir 1 schwarz reißwollene, elegante, gemusterte **Crêpe-Robe** für 6 Mark, neuester Artikel, 6 Meter doppeltbreit. Ferner über 850 verschiedene neue Muster in schwarz Woll- und Seidenstoffen. — Proben frei.
Versandhaus **Königsfeld & Co. Chemnitz i. S.**
Gegründet 1881.

Berlins größtes Spezialhaus für **Teppiche**
in Sopha- und Salongröße A 3,75 B. G. S. 10 bis 100 Mark.
Weihnachts-Pracht-Katalog
(144 Seiten stark) gratis und franco!
Sophastoffe and **Neste**
reizende Neuheiten, billig! Prob. franco.
Teppich-Haus **Emil Lafèvre, BERLIN S., Oranienstr. 158.**

Zu Weihnachtsgeschenken empfehle ich vorgezeichnete und angefangene **Ganbarbeiten** in reichster Auswahl u. a. **Damen- u. Kinderhüten**, wollene u. baumwoll. **Kinderkleidchen**, Pointlaco-Arbeiten. Mit Auswahlleistung siehe gern zu Diensten.
Oscar Hornemann, Magdeburg.

80 Pfennige kosten 20 Meter **Fenster-Wattleisten** (gef. geschägt) fertig gummiert zum Einleben.
Wattfabrik Berlin, Sebastianstr. 3.

Müller & Hennig, Dresden.
Mal-Utensilien Holzwaarenfabrik.

Farben und Malutensilien
für Porzellan-, Glas-, Öl-, Aquarell-, Majolika-, Bronze-, Gobelin-, Chromo-, Pastellmalerei etc.

Platin-Holzbrandapparate und Holzgegenstände für Brandmalerei. Geschnitzte Holzsaachen, Kürbisflaschen, Ofenschirme, Promethin-Gegenstände, montirte Filzgegenstände für Aquarell- und Pastellmalerei, Roccoscilder, Staffeleien, Malkasten, Modellirwerkzeuge, Terracottavasen und Schalen, Apparate für Spritzmalerei, Gummi-nettmasse, Feldstühle, Paletten, Tuschkasten, Farben und Gegenstände für Emailmalerei etc. etc.

Ritterschilde und flache runde Schalen von Weissblech zum Bemalen mit Oelfarben als Zimmerschmuck.
Anleitung für Porzellanmalerei M. 1,75, für Pastellmalerei M. 1.—, für Gobelinmalerei M. 1.—, für Modelliren M. 1.—, für Blumenmalerei M. 1.—.



Was soll ich schenken?

ist eine Frage, die sich Jeder vorlegt beim Herannahen des Weihnachts-Festes und deren Erledigung oft sehr viel Kopfzerbrechen macht.

Unser neuester, reich illustrierter Katalog enthält eine grosse Anzahl wirklich praktischer Gegenstände für den Schreibtisch, Privat-Bureau, Herrenzimmer und Reise, welche sich durch ihre geschmackvolle, solide und sorgfältige Ausführung zu Geschenken vorzüglich eignen.

Der Katalog wird franko und gratis versandt.

Aug. Zeiss & Co.
Leipzigerstr. 126. **BERLIN W.,** Leipzigerstr. 126.
Inhaber: **Aug. Zeiss**, Kgl. Bayr. Hoflieferant, Hoflieferant Sr. Majestät d. Königs von Italien, Kgl. Rumänischer Hoflieferant, Grossherzogl. Sächs. Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer Hoheit der Herzogin zu Anhalt-Bernburg.
Fabrikation patentirter Neuheiten und Artikel der Schreibwaren-Branche.



Wenn Sie schon erscheinen wollen, dürfen Sie nicht sein. Weg. 20 Pf. Marke sendet Prospekt ab. Seit Jahren bewährte und garantiert unerschütterliche Behandlung für Damen, welche eine gute Figur und schöne Formen zu erhalten wünschen, das **chemische Laboratorium** von **L. Pietsch, Blasewitz-Dresden**. Bekändig erhalte ich die besten Richte.

Kerbschnitz-Kerbschnitz-Kerbschnitz-Gegenstände

aus verschiedenen Holzarten in 300 gesetzlich geschützten v. Künstlerhand entworfenen Mustern. Vorgezeichnete Gegenstände zum Brennen und Malen sowie zur Laubsägearbeit.

Alle Werkzeuge zum Schnitzen, Brennen und zur Laubsägerei.
● **Kerbschnitzkasten**, ● **Brandmalereikasten** mit nur bestem Werkzeug.
Illustrirte Kataloge 20 Pfennig.

Paul Kühn + Leipzig, Fabrik von Werkzeugen und Holzwaaren.



Schering's Condurango-Wein
findet in neuerer Zeit bei chronischen Magenleiden, Magenkatarrh (Magenkrampf) als Linderungsmittel weitgehende Anwendung.

China-Wein rein und mit Eisen Vorzüglich im Geschmack u. in der Wirkung. Als ausgezeichnete Mittel von Aerzten bei Nervenschwäche, Leichsucht und besond. für Reconvalescent. empfohlen. Preis für beide Präparate per Fl. 1.50 u. 3 M., bei 6 Fl. 1 Fl. Rabatt.

Schering's Grüne Apotheke Berlin N. Chausseestr. 13.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogeriehandlungen.

Berlin W. S. Gustav Cords. Leipziger Str. 36.
Ball- und Gesellschafts-Stoffe.

Seiden-Gaze,
 Seiden-Gaze für Ballkleider und Garnituren, gestreift, gauffirt und brochirt, Ball-Tüll, Seiden-Mousseline in allen neuen Lichtfarben.
 Breite 55, 110, 120 cm, das Meter 0,90, 1,00, 1,10, 2,00, 2,50, 3,00 bis 6,50 Mk.

Seiden-Crépon, Crêpe gauffré.
 Leichte, seidene, gekräuselte und gepresste Qualitäten. Mousseline rayé und caro. Brillante Lichtfarben.
 Breite 45/51 cm, das Meter 1,80, 2,00, 2,40, 2,90, 3,20, 3,50, 4,20 Mk.

Bengalines, Popelinettes u.
 Epinglés in glatt und façonné. Glanzreiche Qualitäten in sehr schönen Lichtfarben.
 Breite 50/52 cm, das Meter 1,60, 1,90, 2,30, 2,50, 3,50 Mk.

Ganzseiden Shanghai u. Japon.
 Leichtes feines Gewebe für Kleider und Blusen in den brillantesten Lichtfarben.
 Breite 52/54 cm, d. Meter 1,00, 1,50, 1,80, 2,00, 2,20, 2,40 Mk.

Seidenstoffe in grosser Auswahl. Damas nacré. Damas ombré. Gros de Londres façonné. Taffetas picoté. Taffetas caméléon. Surah u. Armure façonné. Moiré figuré. Moiré française changeant. Shanghai. Japon. Satin Duchesse Merveilleux etc. in sehr reichen Farbensortimenten.

Jacquard-Gewebe mit Seide.
 Kleine abgesetzte u. Ramage-Figuren auf Popeline-, Crêpe- u. Epinglé-Grund in elfenbein u. Lichtfarben.
 Breite 100/105 cm, das Meter 2,00, 2,30, 2,50, 2,70, 3,00, 3,30, 3,50 Mk.

Mohair und Alpaca.
 Deutsche und englische glänzende Qualitäten in glatt und gemustert. Schöne Lichtfarben und Elfenbein.
 Breite 90, 100, 120 cm, das Meter 1,90, 2,10, 2,50, 3,30 bis 5 M.

Weiche ganzwoll. Kammgarn-Stoffe.
 Mousseline. Batiste foulé, Diagonale, Whipcord, Tuch, Armure, Piqué, Jacquard in elfenbein und neuen Lichtfarben.
 Breite 75, 95, 100 bis 120 cm, das Meter 0,75, 0,90, 1,30, 1,60, 2,00, 3,00, 4,40 Mk.

Ganzwollene Cheviots und Crépons.
 Cheviot-Loden, Croisé, Diagonal, Caro, Crépon uni und mit Streifen, Mohair-Crépon, Plissé-Stoffe in elfenbein und Lichtfarben.
 Breite 100, 105, 130 cm, das Meter 1,40, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00 bis 4,40 Mk.

Cataloge, Muster und alle Aufträge von 10 Mark an franko.

Grossartiger Erfolg!!
Duplex-Rockfutter D R G M 53130
 eine Verbindung von baumwoll. Futterstoff mit dem Zwischenfutter, verleiht den Kleider-Röcken wie kein andres Futter einen wunderbar reichen vollen Faltenwurf, der durch nichts zerstört werden kann. Reissen oder Weichwerden durch Nässe etc. ist absolut ausgeschlossen! Dabei

Grosse Ersparnis an Zeit und Arbeit!

Duplex-Einlage für Revers u. Umlegekragen
 gibt Revers u. Krage stets einen tadellos glatten unverwüsthlichen Sitz. Revers mit Duplex-Einlage können nach Belieben geknickt werden, ohne jemals eine Falte oder Bruch zu zeigen, sind dabei ausserordentlich angenehm u. weich im Tragen.
Man überzeuge sich durch einen Versuch!
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Platina-Brenn-Apparate.
 Kasten für Kerbschnitt und Ausgründen.
 Holz- und Lederwaren dazu mit und ohne Aufzeichnung.
 * Vorlagen für Brandmalerei und Kerbschnitt. *

Werner & Schumann,
 Berlin C. 19, Seydelstrasse 27.
 Illustr. Preislisten gratis. Reparaturen von Brennstiften billigst.

Keltz & Meiners Berlin W. Leipziger-Str. 10.
 Grösstes Special-Geschäft für Mal- und Zeichenbedarf.
 Holz-Gegenstände für Malerei, Holzbrand und Kerbschnitt mit und ohne Vorzeichnung zu mässigen Preisen.
 Stets die neuesten Malvorlagen, auch leihweise.
 Unsere reichillustrirte Preisliste B, welche nach ausswärts kostenlos versandt wird, giebt einen Ueberblick unserer grossartigen Collection aller

Gegenstände zum Bemalen etc.

Lohse's Lilienmilch-Seife
 von lieblichem Wohlgeruch; erzeugt nach kurzem Gebrauche rosige weisse, sammetweiche Haut und erhält dieselbe bis in's Alter zart und geschmeidig.
Nur ächt
 mit der vollen Firma des Erfinders
GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46, BERLIN.
 In allen guten Parfümerien, Drogerien sowie bei allen Coiffeuren des In- und Auslandes käuflich.

Unübertroffen u. unzweifelhaft das bewährteste u. billigste Zahn- u. Mund-Reinigungsmittel

B. PÂTE DENTIFRICE.
 Bergmann's Zahn-Pasta selbst herbeitet von **A. K. H. Bergmann** in **WALDHEIM** im Königr. SACHSEN. Amlich geprüft und zuzusch! zur Reinigung und Reinhaltung der Zähne empfohlen.
B. TOOTH PASTE.

Käuflich zu 40, 50, 75 u. 100 Pfg. in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
 Etikett, sowie auch die Namen **"Bergmann's Zahn-Pasta"** **"Bergmann's Zahn-Seife"** sind gesetzlich als Waarenzeichen geschützt.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt!

ODONTA
 ZAHN-WASSER zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN Hoflieferanten Karlsruhe
 Filiale Wien Körnerhofgasse.

Verkaufsniederlagen in allen besseren Parfüm-, Friseur- und Drogeriegeschäften

Thierack's hygienische Fettseife No. 690
 ist die beste Seife zur Pflege der Haut.

schönste eleganteste beste Emailfarbe

ASPINALL'S ENAMEL
 FOR BRANTIFYING EVERYTHING

der Welt, geeignet zum Malen, Decoriren und Anstreichen von Gebrauchsgegenständen aller Art, Möbeln, Zimmern, Bade-einrichtungen etc. etc. Broschüren, Farbenkarten und Preislisten gratis.
 Zu haben sind dieselben in vielen Farbenhandlungen oder direct vom Engros-Lager des Generalvertreters:

Aug. Kegelmann in Offenbach a. M.

Unverwüsthliche Schürzen- u. Kleiderstoffe
 doppelbr. = 100 cm breit, von 75 Pf. bis 1,10 Mk. p. Mtr.
Für Weihnachtsgeschenke hervorragend geeignet.
 Bitte, verlangen Sie Muster.
Francke & Co., Gnadendorf
 Wehrel u. Versandhaus Schlesien.

OTTO HERZ & CO
 Frankfurt a. Main.
 anerkannt bestes Fabrikat.
 berühmt durch SOLIDITÄT ELEGANZ und vorzügl. PASSFORM

Engros Export
 Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

Parfüms und Blumenseifen.
 Specialartikel von **Schlimpert & Co., Leipzig.**
 Neuheit: **Extra- Veilchen.**
 Zu haben bei den meisten Friseuren und Parfümeriehändlern.

Das herrlichste Geschenk
 für Knaben jeden Alters ist der überaus weit verbreitete, rühmlichst bekannte photographische Apparat

Phönix.

Er ist der praktischste und zugleich billigste Apparat der Welt; **durchaus kein Spielzeug!** — Jedermann kann damit sofort ohne alle Vorkenntnisse vorzügliche Bilder erzielen (Zeit- und Moment-Aufnahmen). — Für Touristen, Natur- und Kunstfreunde unentbehrlich. Preis mit Platten, Chemikalien etc. **nur 29 Mk.** Prospekt und Probebild kostenfrei.
Hess & Sattler, Wiesbaden.

Schlafe gut!
 Schlafbede aus weichen, baumwoll. **Velour-Lama,** 140x190 groß, bedienend wir für **2 Mark** in herrlichen neuen Mustern.
 Versandhaus **Königsfeld & Co. Chemnitz i. S.**

Photogr. Apparate
 eigener Fabrikation
EMIL WÜNSCHE
 CENTRALE DRESDEN-A.
 Marschallstrasse No. 39.
 LEIPZIG, Saizgässchen 1. am Markt.
 BERLIN, W. 8. Charlottenstrasse 50-51.
 DRESDEN, verlängerte Moritzstrasse 20.
 BODENBACH/BOHMEN, (nur für Oesterreich-Ungarn).

Preislisten mit Anleitung und 6 Probebildern, gegen 20 Pf. ad. 10. franko.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.